

Die Rolle des Arabischen in der nationalen sudanesischen Identität
– Konstruktion, Umsetzung und Annahme

Magisterarbeit im Fach Afrikanistik
vorgelegt für die Magisterprüfung

von
Mareike Limanski

angefertigt bei Prof. Dr. Gerrit Dimmendaal

an der Universität zu Köln
Philosophische Fakultät

Abgabedatum: Köln, 12. Juli 2006

Gerhard-vom-Rath-Str. 67 50968 Köln

email: Mareike@wurmloch.com

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis _____ 3

1. Einleitung _____ 5

1.1. Einleitende Fragestellungen _____ 5

1.2. Ansatz, Vorgehensweise und sich daraus ergebende Probleme _____ 6

1.3. Methode und ihre Probleme _____ 8

2. Theoretische Grundlagen _____ 10

2.1. Kollektive und nationale Identität _____ 10

2.2. Kollektive Identität und Sprache _____ 12

3. Die Konstruktion der nationalen sudanesischen Identität _____ 15

3.1. Voraussetzungen _____ 16

3.1.1. Historische Voraussetzungen _____ 16

3.1.2. Religiöse Situation _____ 17

3.1.3. Sprachliche Situation _____ 17

3.1.4. Politische / sozioökonomische Situation _____ 19

3.1.5. Bestehende Konzepte _____ 21

3.2. Das Konzept der nationalen sudanesischen Identität _____ 23

3.2.1. Die Akteure der Konstruktion _____ 23

3.2.2. Die Konstruktionsphasen _____ 24

3.2.3. Motive der Konstruktion _____ 24

3.2.4. Elemente und ihre Funktionen _____ 26

3.3. Reflexion der Rolle des Arabischen als Teil des Konzeptes _____ 29

4. Die Politik der Umsetzung _____ 32

4.1. Die Problematik der Umsetzung _____ 33

4.1.1. Die Akteure der Umsetzung _____ 33

4.1.2. Probleme von außen: Politische Diskontinuität _____ 34

4.1.3. Probleme von innen: Inkonsequente Integration _____ 35

<u>Inhalt</u>	<u>3</u>
4.2. Die Umsetzung des Gesamtsystems – Identitätspolitik	37
4.3. Sprachpolitik	40
4.3.1. Sprachpolitik im Norden	40
4.3.2. Sprachpolitik in den Nuba-Bergen	41
4.3.3. Sprachpolitik im Süden	41
5. Annahme und Nicht-Annahme der nationalen Identität	46
5.1. Probleme der Annahme	46
5.1.1. Interpretation der Umsetzung: Dualismus im Verhältnis von Akteuren der Umsetzung und Akteuren der Annahme	47
5.1.2. Interpretation der Elemente: unterschiedliche Voraussetzungen	48
5.1.3. Interpretation der inkonsequenten Umsetzung	49
5.2. Annahme des Gesamtkonzeptes	49
5.2.1. Annahme und Ablehnung des Gesamtkonzeptes <i>in Teilen</i> des Sudan	50
5.2.2. Die Annahme von <i>Teilen</i> des Konzeptes im Sudan	51
5.3. Die Annahme des Arabischen als Bestandteil einer nationalen sudanesischen Identität	53
5.3.1. Entwicklung der Sprachkompetenz und des -gebrauchs	53
5.3.2. Sprachattitüden und Assoziationen	57
5.3.3. Reflexion: Kopplung des Arabischen an eine Identität?	59
5.3.3.1. Reflexion: Dualismus in der Identität („südsudanesisch“ und „nordsudanesisch“) und Arabisch	59
5.3.3.2. Diskussion: Die parallele Existenz einer nationalen sudanesischen Identität und ihr möglicher Bezug zu Arabisch	61
5.3.3.3. Diskussion: Weitere Identitäten und ihr Bezug zu Arabisch	62
6. Resümee und Ausblick	64
Literatur	67
Anhang	75

Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
arab.	arabisch
CA	Classical Arabic / Klassisches Arabisch
DUP	Democratic Unionist Party
engl.	Englisch
Kap.	Kapitel
MSA	Modern Standard Arabic / Modernes Standard Arabisch
NIF	National Islamic Front
NDA	National Democratic Alliance
PDP	People's Democratic Party
SCA	Sudanese Colloquial Arabic
SPLM/A	Sudan's People Liberation Movement / Army
VA	Vernacular Arabic / Vernakuläraryabisch

1. Einleitung

Der Ausgangspunkt dieser Arbeit ist eine einfache, basale Frage: Was ist der Sudan?

Die Antwort: Der Sudan ist der größte Staat Afrikas, 2.505.805 km² groß, mit einer Einwohnerzahl von ca. 31.090.000 Menschen.¹ Geographisch gelegen ist er in Ostafrika, in der „unique position as a bridge between the Middle East and Africa“ (LAWYERS COMMITTEE FOR HUMAN RIGHTS 1996:5), u.a. entstanden durch die Grenzziehung britischer Kolonialmacht auf der Basis früherer osmanisch-ägyptischer Eroberungen. Entlassen in die Unabhängigkeit wurde der Sudan im Jahre 1956. Seitdem ist seine Geschichte durchzogen von Konflikten und Kriegen: Einem Bürgerkrieg (1956-1972) im Süden, der im Jahre 1983 erneut ausbrach, mit einer Ausweitung der Kämpfe in den Westen des Landes, nach Darfur und in die Nuba-Berge („JAHRBUCH 2004“ 2003:410f.). Und trotz der Unterzeichnung des Naivasha Abkommens, eines Friedensvertrages zur Beilegung des sog. Südsudan-Konfliktes im Januar 2005, ist ein Ende des Konfliktes in anderen Regionen nicht in Sicht.

1.1. Einleitende Fragestellungen

Stellt sich bei solch einer politischen Situation und Vergangenheit weiterhin die gleiche Frage: Was ist der Sudan? Ist er ein tatsächlich existierendes Gebilde oder nur *de jure* eine Einheit, festgesetzt einzig durch territoriale Grenzen, während *de facto* keine einheitliche Basis vorhanden ist? Kurz: Existiert eine Einheit?

Hier drängt sich in der Fragestellung ein Schritt aus der Praxis in die Theorie auf – existiert theoretisch eine Einheit? Existiert also ein Konzept dazu, was „Sudan“ ist, was „sudanesisch“ bedeutet? – und die Verfolgung des Weges von dort in die Praxis: Wird versucht dieses Konzept in die Realität umzusetzen, findet eine „Sudanisierung“ des Landes statt? Und schließlich: Hat dieses Konzept den Weg aus der Theorie in die Praxis geschafft? Diese Fragen beschäftigen sich in erster Linie mit nationaler Identität im Sudan, genauer: Mit der Frage, ob im Sudan eine nationale Identität – theoretisch und/oder praktisch – besteht, die sich (u.a.) anhand der Staatsgrenzen

¹ Vgl. Übersichtskarte Abb.1 S. 75.

definiert; also mit der Überlegung, ob es sich bei der Menge aller Menschen im Sudan um eine Nation handelt und welche Attribute diese Nation besitzt – bzw. besitzen soll.

Um es vorwegzunehmen: Es gibt ein Konzept, „was der Sudan ist“, es gibt sogar mehrere. Es existieren Konzepte, welche die sudanesischen Nation und ihre Eigenschaften definieren. Und ja, diese Konzepte sollten/sollen auch in die Realität umgesetzt werden und natürlich wurde/wird auf diese Umsetzung mit Annahme und/oder Ablehnung reagiert. Die Frage ist: Wie sieht das aus?

Sprache ist häufig ein grundlegendes Attribut von nationaler Identität: Der Sudan ist ein Staat mit 134 lebenden Sprachen (ETHNOLOGUE 2005), gleichzeitig sind etwa 70% seiner Einwohner muslimisch („JAHRBUCH 2004“ 2003:410). Durch diese muslimische Bevölkerung erhält Arabisch eine besondere Gewichtung in der Gesellschaft. Frage: Wie definiert sich ein Nationalstaat im linguistischen Bereich, wenn in ihm über hundert Sprachen vertreten sind, von denen eine dominant ist, diese allerdings ideologisch eng mit einer Religion verknüpft wird, die nur von 70% der Bevölkerung vertreten wird? Wie wird diese Sprache in ein nationalistisches Konzept eingebunden, mit Symbolen verknüpft und funktionalisiert, wie wird sie angenommen?

1.2. Ansatz, Vorgehensweise und sich daraus ergebende Probleme

Gegenstand dieser Arbeit ist die Untersuchung der Rolle einer Sprache innerhalb eines Identitätskonzeptes, konkret: Die Rolle des Arabischen innerhalb des Konzeptes der nationalen sudanesischen Identität. Hier stellen sich drei grundlegende Fragen: Was ist das ideologische Konzept der nationalen sudanesischen Identität? Wie wird dieses Konzept durchgesetzt? Und wie wird es angenommen? Aus diesen drei Fragen ergibt sich eine Dreiteilung der Arbeit in folgende Hauptpunkte:

1. Die ideologische Konstruktion der nationalen sudanesischen Identität.
2. Die Um- bzw. Durchsetzung der nationalen sudanesischen Identität.
3. Die Annahme / Ablehnung dieser Identität.

Diese drei Hauptpunkte werden jeweils unter besonderer Berücksichtigung der Rolle des Arabischen untersucht. Sie sind jedoch nicht als chronologisch aufeinander folgend zu betrachten:

Die Phasen überschneiden sich, verlaufen z. T. parallel und in gegenseitiger Reaktion aufeinander. Die Untersuchung muss also unter Rekapitulation von Feedbackmechanismen stattfinden.

Durch die Untersuchung einer *Verbindung* von Identität und Arabisch, wobei der Sprache eine Rolle innerhalb dieser Identität zugewiesen wird, muss jedes Kapitel eine Untersuchung erstens der Identität als Gesamtkonzept und zweitens der Rolle des Arabischen darin beinhalten. Zusätzlich enthält jedes Kapitel vorausgehend eine Untersuchung von Voraussetzungen und Problematiken. Hieraus ergibt sich für die drei Hauptteile (Kap. 3, 4 und 5) jeweils folgende erneute Dreiteilung:

1. Die Problematik bzw. Voraussetzungen der Konstruktion / Umsetzung / Annahme der nationalen sudanesischen Identität.
2. Die Konstruktion / Umsetzung / Annahme der Identität als Gesamtsystem.
3. Die Rolle des Arabischen als Teil der Konstruktion / Umsetzung / Annahme dieses Systems.

Zur Klärung der grundlegenden Theorie wurde ein zweiteiliges Theoriekapitel (Kapitel 2) – kollektive und nationale Identität; nationale Identität und Sprache – vorangestellt, auf das im Verlauf dieser Arbeit regelmäßig zurückgegriffen wird.

Zur Verdeutlichung komplexer Zusammenhänge wurden an verschiedenen Stellen Grafiken angefertigt, die, da sie nur der Verdeutlichung dienen und nicht für das Verständnis unabdingbar sind, im Anhang der Arbeit zu finden sind. An den entsprechenden Stellen im Text wird darauf hingewiesen.

Aus diesem Ansatz ergibt sich allerdings eine Reihe von Problemen:

1. Identität ist kein statisches Konzept; Umsetzung ist ein Prozess, ebenso wie Annahme. Daraus ergibt sich für diese Arbeit eine extreme Komplexität. Zur Vereinfachung reduziere ich die Betrachtung des Konzeptes daher auf die des „Anfangskonzeptes“ der 1920er, 30er Jahre und betrachte *seine* Umsetzung und Annahme. Nichtsdestotrotz ergibt sich eine steigende Komplexität: Kapitel 4 muss sich mit zeitlichen und regionalen Unterschieden befassen, Kapitel 5 zusätzlich mit einer komplexen Gruppe von Akteuren mit verschiedenen Hintergründen, Interpretationen und Reaktionen, sowie der Parallelität verschiedener Identitäten. Weiterhin ist verschiedentlich nicht trennbar, ob es sich bei einem Phänomen um Konstruktion, Umsetzung oder Annahme handelt – beispielsweise in der Literatur: Während zu Beginn diese als

Konstruktionsmedium, später als Medium der Umsetzung des Identitätskonzeptes fungiert, beinhaltet sie gleichzeitig auch eine Reaktion darauf.

2. Da der Fokus der folgenden Untersuchung auf der Entwicklung, Umsetzung und Annahme des Konzeptes liegt, muss ich in verschiedenen anderen Bereichen Einschränkungen vornehmen, in denen ich mich nur auf die wichtigsten, für die Untersuchung relevanten Fakten beschränken werde: Erstens in der politischen Geschichte, zweitens bei der Betrachtung anderer Bewegungen mit anderen Identitätskonzepten (an Stellen, an denen andere Ansätze Einfluss nehmen bzw. Elemente übernehmen, werde ich auf diese soweit nötig eingehen) und drittens die Diskussion der Schuldfrage an den Bürgerkriegen – so fern möglich. Problematisch ist dies, da gerade der Identitätsfrage eine entscheidende Rolle im Sudankonflikt zugestanden werden muss. Ich werde also auf die Rolle der Identität in dieser Entwicklung eingehen, jedoch nicht diskutieren, inwiefern Vorwürfe jeglicher Art und Seite gerechtfertigt sind.

1.3. Methode und ihre Probleme

Methodisch beruht diese Arbeit auf einer breiten Literaturrecherche und -analyse; eigene themenrelevante Untersuchungen oder Feldforschungen vor Ort (d.h. in der Republik Sudan) wurden nicht durchgeführt. Die Literatur wurde auf die für diese Arbeit relevante Fragestellung hin untersucht und ausgewertet. Zwar hat sich nach der umfangreichen Literaturrecherche einerseits ein guter Überblick über das Thema der Arbeit ergeben, andererseits folgt aus dieser ausschließlichen Berufung auf die Werke Anderer eine Abhängigkeit von diesen Quellen. Konkret ergeben sich für meine Arbeit daraus folgende Schwierigkeiten:

1. Das Problem der unzureichenden Quellen: Aus den Zeiträumen der Bürgerkriege ist die Quellenlage aus den Kriegsgebieten in nahe liegender Weise schlecht. Bei der Auswertung der Annahme (Kap. 5) führt dies zu dem Problem, dass die direkten Auswirkungen der Identitäts- und Sprachpolitik zu bestimmten Zeitepochen nicht genau nachvollziehbar sind. Hinzu kommt eine bislang schlechte Quellenlage zu Assoziationen und Attitüden (vgl. Kap. 5.3.2).
2. Das Problem des Begriffes „Arabisch“: Häufig ist in Quellen nur von „Arabisch“ die Rede, ohne dass die genaue Form weiter spezifiziert wird; wobei nicht berücksichtigt wird, dass Arabisch im Sudan in verschiedenen Formen existiert (siehe Kap. 3.1.3). Hier stellt sich die

Frage, ob an der jeweiligen Stelle alle Formen des Arabischen gemeint sind, oder nur eine, bei der eine genauere Spezifizierung für unnötig gehalten wurde bzw. nicht möglich war.

3. Das Problem der Begriffe „Norden“ und „Süden“: Zum Teil wird der Dualismus „Norden vs. Süden“ aus der politischen Einteilung des Sudan, wobei Norden und Süden als einander gegenüberstehende in sich homogene Gebilde betrachtet werden, in die Terminologie wissenschaftlicher Literatur übernommen. Hierbei wird nicht beachtet, dass die Identitätspolitik des Sudan von der Bildungselite der Zentralregion ausging und sich auf alle anderen Gebiete des Sudan – also auch des restlichen Nordens – richtete (vgl. Kap. 3.2.1). So ergibt sich das Problem, dass häufig nur von „Norden“ gesprochen wird, wobei unklar bleibt, ob hiermit der gesamte Norden gemeint ist oder nur die Zentralregion.
4. Das Problem der Subjektivität: Die Polarisierung von Norden und Süden des Sudan spiegelt sich zum Teil in der wissenschaftlichen Literatur zum Thema wider. Schuldzuweisungen für Krisen und die beiden Bürgerkriege sind besonders bei historischen Betrachtungen der Post-Kolonialzeit impliziert. Bereits in der Wahl der Terminologie lassen sich Tendenzen der Subjektivität erkennen; beispielsweise in der Wahl des Begriffs „Integration“ (neutral oder positiv) oder des Terminus „Zwangsintegration“ (negativ).
5. Probleme der Datenerhebung: Während sich die bisherigen Punkte mit Problemen der Auswertung von Fachliteratur auseinandersetzen, handelt es sich hier um Probleme bei der Erstellung dieser Literatur. Diese betreffen zwar primär die Autoren dieser Literatur, sekundär allerdings auch die Analyse dieser. Da diese Probleme im einzelnen für mich nicht mehr nachvollziehbar sind, stelle ich hier nur kurz zwei vor, die mir im Kontext dieser Arbeit zentral erscheinen: Erstens Veränderung bzw. Verschweigen von Informationen durch Informanten (u.a. aufgrund fehlender Meinungs- und Pressefreiheit) und zweitens Veränderung bzw. Verschweigen von Informationen durch Forscher – u.a. wirkt sich die fehlende Meinungs- und Pressefreiheit auch auf sie aus.

2. Theoretische Grundlagen

Bevor auf die besondere Situation der Identitätskonstruktion und -politik im Sudan eingegangen werden kann, müssen zunächst generelle Grundlagen zur kollektiven und nationalen Identität an sich und speziell im Zusammenhang mit Sprache erläutert werden.

2.1. Kollektive und nationale Identität

Ich leite ein mit einem Zitat von MANUEL CASTELLS, mit dem er zu Beginn des zweiten Bandes seiner Trilogie „Das Informationszeitalter“ kollektive Identität grundlegend definiert:

Kollektive Identität ist der „... Prozess der Sinnkonstruktion auf der Grundlage eines kulturellen Attributes oder einer entsprechenden Reihe von kulturellen Attributen, denen gegenüber anderen Quellen von Sinn Priorität zugeordnet wird.“ (CASTELLS 2003:8)

Bestimmte Charakteristika der kollektiven Identität kommen hier zum Ausdruck:

1. Die Konstruktion: Alle Identitäten sind konstruiert. Im Zusammenhang mit „Nation“ können Identitäten von herrschenden Institutionen ausgehen, sind dabei aber nicht zwangsläufig – wenngleich häufig – ein Elitephänomen (CASTELLS 2003:34). SULEIMAN und BARTHOLY widersprechen hier: Im Fall der nationalen Identität gehe die Konstruktion von der Elite des Landes aus (SULEIMAN 2003:7, BARTHOLY 1992:141).²
2. Die Elemente der Identität sind kulturelle Attribute. CASTELLS zählt beispielhaft folgendes „Baumaterial“ hierfür auf: Geschichte, Geographie, Biologie, produktive und reproduktive Institutionen, kollektives Gedächtnis, persönliche Phantasien, Machtapparate und religiöse Offenbarungen (CASTELLS 2003:9). Es handelt sich um ein Konstrukt im historischen wie im intellektuellen, dennoch ist es kein Kunstprodukt: Es wird erstellt aus den Interpretationen der Geschichte (SULEIMAN 2003:7; vgl. Abb. 2 S. 76, daraus folgend Abb. 3 S. 76).

² Die Autoren der drei hier zitierten Quellen, Manuel Castells (Prof. Emer. der Soziologie der University of California, Berkeley), Heike Bartholy (Lehrstuhl für Soziologie und Kommunikationswissenschaft der Universität Augsburg) und Yasir Suleiman (Professor für „Arabic and Islamic Studies“ der Edinburgh University), sind keine Afrikanisten. Sie beschäftigen sich in den zitierten Werken mit kollektiver und nationaler Identität in allgemeiner Form bzw. im Zusammenhang mit Arabisch (Suleiman).

3. Die Auswahl: Aus der Fülle der kulturellen Attribute werden manche hervorgehoben und mit Identität verbunden; Nämlich „authentic and highly significant aspects of the culture of those for whom a particular national identity is constructed“ (SULEIMAN 2003:7).

Nicht vergessen werden darf hier, dass Identitäten niemals ausschließlich sind: Neben jeder kollektiven Identität können parallel andere existieren (religiöse, ethnische, regionale,...).

Die Frage an dieser Stelle ist folgende: Wieso und wozu werden Identitäten konstruiert? Zur Beantwortung dieser Frage teilt CASTELLS alle Formen der kollektiven Identität in drei Gruppen ein:

1. Die **legitimierende Identität**: Eingeführt durch herrschende Institutionen, hat diese Form der Identität die Funktion der Legitimation der Machtapparate sowie die Stabilisierung ihres Status und des bestehenden Gesellschaftssystems.
2. Die **Widerstandsidentität**: Konstruiert durch marginalisierte bzw. stigmatisierte Gruppen, wird durch sie kollektiver Widerstand, häufig auf der Basis historischer, ethnischer oder regionaler Definitionen, aufgebaut. Sie ist eine Reaktion auf die Abgrenzung durch die herrschende Gruppe mittels einer weiteren Abgrenzung: „Der Ausschluss der Ausschließenden durch den Ausgeschlossenen.“
3. Die **Projektidentität**: Konstruiert durch sozial Handelnde (Subjekte) zum Zweck die eigene Position in der Gesellschaft zu verändern, ist das Endziel der Projektidentität eine Transformation der Gesellschaft (CASTELLS 2003:10ff.).

Nationale Identität ist eine spezielle Form der kollektiven Identität auf der Grundlage der Nation: „the concept of national identity emerges from the ideological articulations of nationalism“ (SULEIMAN 2003:7). Nach der Definition von CASTELLS sind Nationen kulturelle Kommunen, die in den Köpfen und im kollektiven Gedächtnis der Menschen durch eine gemeinsame Geschichte und gemeinsame politische Projekte konstruiert werden (CASTELLS 2003:55). Hierbei muss von dem westlichen Konzept Abstand genommen werden, dass Nationalismus und Nationalstaat zwangsläufig miteinander verbunden sind: Nationalismus *kann* auf den Aufbau eines souveränen Nationalstaates ausgerichtet sein, d.h. nationale Identität *kann* die Staatsgrenzen als ein Element seiner Definition besitzen (ibid. 33).

Im Gegensatz zur kollektiven Identität sind die Elemente der nationalen genauer spezifiziert: „Welche Faktoren bei der Herausbildung eines jeden einzelnen Nationalismus eine Rolle spielen, ist abhängig vom jeweiligen historischen Kontext, von den Materialien, die dem kollektiven Gedächtnis zur Verfügung stehen und von den Auseinandersetzungen zwischen einander widerstreitenden Machtstrategien“ (ibid. 35). Elemente wie Ethnizität, Religion, Sprache und Territorium sind allein nicht ausreichend, um Nationen und Nationalismus hervorzurufen: Gemeinsame Erfahrungen können Nationalismus begründen (ibid. 33ff.).

Die eigentliche Frage ist, wenn man die Konstruktion einer kollektiven Identität untersucht, folgende: „Wie, wovon, durch wen und wozu.“ (CASTELLS 2003:9). So auch im Falle des Sudan.

2.2. Kollektive Identität und Sprache

Ableitend aus Kapitel 2.1 sind die Relevanz und die Funktion jedes Attributes einer Identität relativ, abhängig von der Rolle, die ihr im entsprechenden System (Staat, Religion, Ethnie, etc.) zugewiesen wird. Die Sprache ist solch ein Attribut, ihre Rolle in der Identität ist relativ, lässt sich folglich nicht *a priori* bestimmen (HAARMANN 1986:261). Sprache ist ein Parameter neben anderen, die in die Identität eingehen und in unterschiedlichen Settings verschiedene Ausprägungen aufweisen (BARTHOLY 1992:128f.). Die Rolle von Sprache ist nach dieser Definition also abhängig von den Konstrukteuren der Identität – welche in ihrer Konstruktion von der Interpretation existierender Attribute und deren bisheriger Rolle abhängig sind (vgl. Kap. 2.1). Relevant sind demnach (1) die Rolle der Sprache in Gegenwart und Vergangenheit, sowie (2) ihre Interpretation (3) im Bezug auf eine neue Konstruktion.

Bleibt die Frage, ob nicht von anderer Seite her die Rolle von Sprache in der kollektiven Identität weiter eingeschränkt wird. Lassen sich zum Beispiel im Zusammenhang mit *nationaler* Identität Gesetze oder Tendenzen ableiten? Oder lässt sich aus anderen Funktionen von Sprache – wie die Rolle in Primärsozialisation, Enkulturation oder gruppenübergreifender Kommunikation in multilingualen Gesellschaften – eine Tendenz zur Rolle in der Identität ableiten?

Im Zusammenhang mit nationaler Identität wird Sprache schnell zum elementaren Bestandteil – wenngleich nicht zwangsläufig: Als „primäres Kriterium von Nationhood“ (SPENCER 1963:27f.) erhält Sprache dann verschiedene Funktionen: Grundlegend ist hier (wenngleich wie-

derum weder zwangsläufig noch exklusiv) Sprache als einigende Konstante nach innen – als grundlegendes Attribut der Selbst-Anerkennung (CASTELLS 2003:57) – und als Abgrenzungsmechanismus gegenüber anderen Nationen nach außen (BARTHOLY 1992:128, 140). In beiden Funktionen wird Sprache schnell zum Politikum. Aufgrund der Annahme einer engen Verbundenheit zwischen Sprache und Nation können Auseinandersetzungen über Sprache symbolisiert und ausgetragen werden (BARTHOLY 1992:131f.): „...Sprache als unmittelbare Ausdrucksform der Kultur [wird] zum Wall kulturellen Widerstandes“ (CASTELLS 2003:57).

Komplexer wird die Situation, berücksichtigt man die parallele Existenz anderer Identitäten und die parallele Existenz anderer Sprachen: Fungiert eine Sprache auf nationalem Level als Element der Identität, kann eine andere Sprache gleichzeitig auf regionalem Level innerhalb dieser Nation Teil einer Identität sein bzw. kann Sprache auf regionalem Level keine Rolle in der Identität spielen.

Zusätzlich spielt Sprache eine zentrale Vermittlungsrolle in der (Primär-)Sozialisation als Merkmal kollektiver Identität, ist somit grundlegender Bestandteil individueller und sozialer Identität. Die Folge ist, dass die Sozialisation (insbesondere in Schulen) zum nahe liegenden Mittel der Durchsetzung einer Sprache als Teil der Identität wird. Den Erwerb der Sprache einer dominierenden Gruppe wertet BARTHOLY als Teil eines Akkulturationsprozesses, bei dem ein Element aus einer fremden Kultur bewusst übernommen wird. Falls es zusätzlich zur Aufgabe der Sprache der Primärsozialisation kommt, sei dies als Indikator für den Vollzug einer inneren Assimilation zu sehen (BARTHOLY 1993:123f.). Dieser dargestellte Zusammenhang vom „Vollzug einer inneren Assimilation“ und der „Aufgabe der Sprache der Primärsozialisation“ muss meiner Meinung nach relativiert werden: Diese beiden Aspekte können miteinander verknüpft sein, sind es meines Erachtens allerdings nicht zwingend; versteht man unter „innerer Assimilation“ die Annahme eines fremden Identitätskonzeptes, und geht von einer absoluten Relativität der Elemente darin aus, muss bedacht werden, dass Sprache mit Identität nicht zwingend verknüpft ist (s.o.). Ist also die ursprüngliche Identität nicht mit Sprache verknüpft, hat das Aufgeben der Sprache der Primärsozialisation keine Aussagekraft über innere Assimilation. Doch selbst wenn man von einer *a priori* Wichtigkeit der Sprache der Primärsozialisation ausgeht, erachte ich die Methode, daraus Schlüsse über die Annahme einer Identität zu schließen, als zu unsicher. Die Relevanz anderer Faktoren für die Aufgabe einer Sprache wird dabei nicht ausreichend berücksichtigt.

Beispielhaft – zur Verdeutlichung der Signifikanz des Nationalstaats- und Nationalsprachenkonzeptes in Europa – stelle ich hier auszugswise die Sprachpolitik Frankreichs dar. Hierdurch soll verdeutlicht werden, dass es sich bei dem Konzept der Nationalsprache und der monolingualistischen Sprachpolitik keinesfalls ausschließlich um ein außereuropäisches (arabisches und/oder afrikanisches) Phänomen handelt. Im Zusammenhang anderer aus der französischen Revolution hervorgehender Konzeptionen entwickelte sich ein neues sprachpolitisches Konzept (KREMnitz 1997:67). Ausgehend von dem Problem der Vielsprachigkeit – schätzungsweise 40% der ca. 27 Millionen Franzosen jener Zeit hatten eine andere Muttersprache als Französisch, z.B. Okzitanisch (Süden), Katalanisch (Roussillon), Baskisch (Atlantikküste), Bretonisch (Bretagne) etc., nicht zu vergessen die Sprachen der Kolonien. Zusätzlich existierten viele lokale Variationen des Französischen – so entwickelte sich die aktive Durchsetzung von Französisch als Nationalsprache (ibid. 72f.): „...dort werden alle nichtfranzösischen Sprechformen nicht anerkannt, und der Staat versucht, möglichst rasch alle französischen Bürger zu Sprechern des Französischen zu machen.“ (ibid. 13). Die Folge ist, dass Französisch heute die einzige offizielle Sprache Frankreichs ist, während keine der existierenden Minoritätensprachen einen „wohlabgesicherten Status“ hat (ibid. 17).

Beachtet werden muss trotzdem, dass eine Sprache, die innerhalb eines Systems als Element der Identität funktioniert (z.B. innerhalb einer Nation als Nationalsprache), trotzdem noch ihre pragmatischen Funktionen besitzt. Möglicherweise stehen diese Funktionen im Widerspruch zueinander: Eine Sprache, die aus symbolischen Gründen abgelehnt wird, kann gleichzeitig aus pragmatischen Gründen angenommen werden und vice versa. Es muss also unterschieden werden, zu welchem Zweck (pragmatisch und/oder symbolisch) eine fremde Sprache angenommen wird.

3. Die Konstruktion der nationalen sudanesischen Identität

In diesem Kapitel werde ich zurückkommen auf CASTELLS Frage „wie, wovon, durch wen und wozu“ die nationale Identität im Sudan konstruiert wurde.

Einführend, zum besseren Verständnis der folgenden Analyse der Konstruktion, gebe ich einen Überblick über die Anfänge des sudanesischen Nationalismus. Der Nationalismus ist ein Phänomen des Nordens, genauer gesagt der Zentralregion, dem Gezira-Gebiet (siehe Abb. 1, S. 75), im urbanen Kontext. Innerhalb dieser Region handelt es sich nicht um ein Massenphänomen, sondern beschränkt sich auf die junge Bildungselite (BESHIR 1974:70). Nachdem sie 1919 entsteht, wird die Bewegung 1924 nach einer versuchten Revolution von den Briten zerschlagen – ab 1927 ertönt in der Presse zum ersten Mal der neo-mahdistische Ruf „*as-Sudan li-s-Sudaniyyin*“ („Sudan den Sudanesen“). Auf der Ebene Identitätskonstruktion in den Medien bleibt die Bewegung, bis sie 1938 den *Graduates' General Congress* gründet, welcher sich zunächst an den Briten orientiert, sich in einem zweiten Schritt von ihnen emanzipiert und diese schließlich mit der Unabhängigkeit beerbt. Zusammen mit religiösen Führern übernimmt die nationalistisch geprägte Intelligentsia die Führung der Republik Sudan (WARBURG 1978:93ff., DALY 1993:9ff.).

Zunächst muss folgende allgemeine Frage beantwortet werden: Wie ist die Situation im Sudan zum Zeitpunkt des Aufkommens des sudanesischen Nationalismus (Kap. 3.1)? Anschließend (Kap. 3.2.3) muss eine Analyse folgen: Inwiefern begünstigen und bedingen diese Komponenten (bzw. ihre Interpretation) die Bildung des sudanesischen Nationalismus bzw. der nationalen sudanesischen Identität in der Intelligentsia, und wie beeinflussen sie seine/ihre Ausrichtung? Zuvor muss die agierende Gruppe (Kap. 3.2.1) und die Konstruktionsphase (Kap. 3.2.2) definiert werden, um Rückschlüsse auf die Motive zu ermöglichen. Auf der Basis der Motive werden dann die Elemente der neu konstruierten Identität dargestellt und auf ihre Funktionen hin untersucht (Kap. 3.2.4). Zum Schluss wird im Kontext dieser gesamten Identitätskonstruktion die Rolle untersucht, die dem Arabischen in ihr zugewiesen wird (Kap. 3.3).

3.1. Voraussetzungen

Kommen wir nun auf das Setting zu sprechen, in dessen Kontext und unter dessen Einfluss die Konstruktion stattfindet – oder, um in der Begrifflichkeit CASTELLS zu bleiben, auf das „Baumaterial“. Diese Voraussetzungen nehmen beabsichtigt einen großen Teil des Kapitels 3 ein, denn sie stellen die Basis der Entwicklungen und ihrer Richtungen dar.

Hierbei muss eine Konzentration auf das Gezira-Gebiet stattfinden, da die Akteure bzw. Theoretiker der Konstruktion von hier stammen und hier agieren. Gleichzeitig kann der Blick nicht auf den Sudan beschränkt bleiben, da die Entwicklung der nationalen Identität zwar zum einen auf die Situation innerhalb des gesamten Sudans zurückzuführen ist, zum anderen allerdings im Kontext der Entwicklungen in der arabisch-islamischen Welt sowie in der Interaktion mit dem Westen gesehen werden muss. Also: Eine Betrachtung der Situation in der urbanen Zentralregion des Nordens sowie der Einflussgebiete bezüglich ihrer (ideologischen) Auswirkungen auf die Bildungselite *zum Zeitpunkt der Konstruktion*.

3.1.1. Historische Voraussetzungen

Mit der osmanisch-ägyptischen Eroberung des Sudan ab dem Jahre 1820 werden zum ersten Mal Norden und Süden des Sudan *de jure* zur politischen Einheit. Die ägyptische Okkupation und die daraus folgende (gefühlte) Unterlegenheit des Sudans gegenüber Ägypten lösen Widerstand aus. Dieser Widerstand gegenüber Ägypten findet Ausdruck in der Mahdiyya (1881-1898): Eine revolutionäre Bewegung mit religiösem Hintergrund mit dem Ziel das osmanisch-ägyptische Regime zu stürzen (DALY 1993:3f.). Die dahinter stehende Ideologie eines afrikanisch-islamischen Staates wird häufig als Weg zum Nationalstaat gesehen – auch wenn der Nationalismus selbst sich erst nach dem ersten Weltkrieg entwickelt (KURITA 2003:78f., AHMED 1984:43). Während die Mahdiyya Erfolge und breite Unterstützung im Norden erzielt, kann sie sich im Süden nicht durchsetzen, sondern „ruled by raid“ (DALY 1993:4).

Das Ende der Mahdiyya erfolgt 1898 mit der Eroberung des Landes durch Großbritannien und Ägypten. Der Sudan wird offiziell britisch-ägyptisches Kondominium, *de facto* britische Kolonie mit ägyptischer Militärpräsenz. Die Briten orientieren sich an der Zentralregion des Landes, för-

dern diese, so dass sich unter der britischen Herrschaft ein wirtschaftliches und intellektuelles Zentrum herausbildet, ebenso wie eine dort ansässige arabisch-islamisch orientierte Bildungselite. Bereits zu Beginn der Okkupation lassen sich unterschiedliche Behandlungsweisen von Norden und Süden durch die Briten erkennen, welche durch eine beginnende Isolierung des Südsudans verstärkt werden. Ab 1924 ist die Politik der Briten eine Reaktion auf den Nationalismus im Norden (u.a. die Trennung von Norden und Süden durch den *Closed Districts Act* von 1936) – gleichzeitig (in Feedbackmechanismen) ist die Nationalismus-Bewegung eine Reaktion auf die Politik der Briten (DALY 1993:4ff.).

3.1.2. Religiöse Situation

Der häufig erwähnte religiöse Dualismus im Sudan – Norden muslimisch, Süden christlich/animistisch – existiert in dieser extremen Form nicht, sondern ist ein Bild, konstruiert auf der Basis von Tendenzen. Zum Zeitpunkt der Identitätskonstruktion ist der Norden stark islamisiert (Sufismus, vertreten durch drei große Sekten: den *Ansar*, der *Khatmiyya* und der *Hindiyya*), besonders in der Zentralregion, zusätzlich die Region Bahr al-Ghazal, die zum Süden gerechnet wird (MAJOK 1984:224). Das Christentum hingegen ist zu Beginn der Kolonialzeit kaum verbreitet. Dessen spätere, relativ weite Verbreitung im Süden (heute: ca. 5% im Gesamtsudan) ist auf die Politik der Briten zurückzuführen, Norden und Süden zu trennen und Missionierungen im Süden zu unterstützen (MAJOK 1984:228ff.).

3.1.3. Sprachliche Situation

Problematisch bei der Darstellung der sprachlichen Situation zum Zeitpunkt der Konstruktion der Identität ist, dass bis 1956 keine Studie der Sprachen des Gesamtsudans durchgeführt wurde, d.h. dass für die zu betrachtende Phase keine genauen Zahlen vorhanden sind und ich mich mit Tendenzen auf der Basis des Zensus von 1956 begnügen muss. Ein Problem sind diese fehlenden sprachlichen Angaben auch bei der Betrachtung der Konsequenzen der einzelnen Phasen der Sprachpolitik (Kap. 4.3 und 5.3).

Die Anzahl der Sprachen im Sudan variiert je nach Quelle zwischen 106 und 177, die Zahl angegeben im ETHNOLOGUE liegt bei 134 lebenden Sprachen (MILLER & ABU MANGA 1992:7; ETHNOLOGUE 2005). Die größten unter ihnen, gemessen an der Anzahl der Sprecher, sind Arabisch, Dinka (> 10% der Bevölkerung), Beja, Nuer, Fur, Zande, Bari, Masalit, Fulfulde, Koalib, Hausa, Latuko, Moro-Madi und Shilluk (jeweils 5-10%), von denen keine außer Arabisch als nationale Lingua Franca fungiert. Die Zentralregion ist sprachlich sehr homogen mit einer weiten Verbreitung des Arabischen als Erstsprache. Innerhalb des Nordens existiert aufgrund hoher sprachlicher Heterogenität eine besondere Situation in den Nuba-Bergen. Parallel dazu ist der Süden gekennzeichnet durch eine große Anzahl verschiedener Sprachen, von denen außer Arabisch keine den Status einer Lingua Franca besitzt, und selbst diese nur im urbanen Kontext verbreitet ist (MILLER & ABU MANGA 1992:8f.).

Arabisch wird nach dem Zensus von 1956 von 51% der Bevölkerung als Muttersprache gesprochen (KROTKI 1958:26) – Zweit- und Drittsprachensprecher sind hier unglücklicherweise nicht erfasst – dominiert in der Zentralregion, zwischen Weißem und Blauem Nil, bis nach Kordofan und Darfur, dem nördlichen Ende des Südens und dem äthiopischen Hochland. Arabisch ist Zweitsprache in allen bilingualen Gebieten im Norden (MILLER & ABU MANGA 1992:9). Es existiert in Form verschiedener Dialekte, einteilbar in vier Gruppen: Northern, Western, Eastern und Central. Weiterhin existieren Pidgin- und Kreolsprachen des Arabischen im Süden. Das Pidgin-Arabisch, das sog. Juba Arabisch, ist dort die einzige Lingua Franca (MILLER & ABU MANGA 1992:13ff.). Verbreitet wurde es durch den Handel vor allem in Bahr al-Ghazal und Upper Nile (MAJOK 1984:227) und wird durch die Briten zur Sprache der unteren Verwaltungsebene und des Militärs (REH & HEINE 1982:41f.; HURREIZ 1978:32).

Eingeführt wird Arabisch vom 7. bis ins 16. Jahrhundert durch nomadische Araber, die sich im Norden des Sudan niederlassen und dort einheiraten. Daraus folgend wird Arabisch zur Muttersprache der gemischten islamisierten Gruppen in Form von Dialekten: Die Zentralregion wird islamisiert und arabisiert. Vom 16. bis ins 19. Jahrhundert breiten sich diese Araber in der nördlichen Zone aus, heiraten in die regierenden Familien ein, wodurch schließlich islamische Königreiche und Sultanate wie Fur und Funj entstehen. Die Annahme einer arabischen Genealogie der regierenden Dynastien verdeutlicht die ethnische Identifikation mit der arabischen Welt. Die Folge ist eine Diffusion des Arabischen als Zweitsprache durch Händler und muslimische Gelehrte; sie wird Sprache der Autorität, der Religion, des Handels und der Armee.

Die Verbreitung begünstigt die Entstehung von Dialekten. Osten und Westen des Landes werden islamisiert und partiell arabisiert. Die osmanisch-arabische Expansion im 19. Jahrhundert (s.o.), die Errichtung eines zentralisierten Staates und die Annektierung des Südsudans mit der Errichtung von Militärstützpunkten zum Sklavenhandel führt zur Verbreitung des Arabischen in Form von Pidgin (Juba Arabisch) und Kreol (Nubi) als Lingua Franca im Süden, wenngleich keine bzw. kaum Islamisierung stattfindet (MILLER & ABU MANGA 1992:7ff.; vgl. Abb. 4, S. 77). Während der Zeit der britischen Okkupation ist die britische Sprachpolitik als Versuch zu werten, eine weitere Arabisierung des Südens zu verhindern (DALY 1993:5).

Englisch ist im Norden zu Beginn der Okkupation wenig verbreitet, und findet dort kaum weitere Verbreitung durch die Briten, lediglich durch Sekundarschulunterricht. Im Süden ist es sowohl wenig verbreitet als auch assoziiert mit geringem Prestige. Trotzdem wird es dort durch die Briten gefördert, 1904 als Unterrichtssprache eingeführt in Situationen, in denen keine Vernakulärsprache als Medium möglich ist, 1910 halboffiziell und 1918 offiziell zur Sprache der Verwaltung (REH & HEINE 1982:40f.). Arabisch wird abgelehnt aufgrund seiner Assoziation mit dem Islam, welcher nicht als Religion des Südens, wohl aber des Nordens, angesehen wird. Ziel dieser Politik war die sprachliche Trennung von Norden und Süden – auch wenn diese noch keine konsequente Umsetzung fand (REH & HEINE 1982:43ff.).

3.1.4. Politische / sozioökonomische Situation

Die Analyse der politischen und sozioökonomischen Situation, die die Bildung der nationalen sudanesischen Identität beeinflusst, muss sowohl eine Darstellung der Situation innerhalb des Landes als auch der Beziehungen zu den Haupteinflussgebieten beinhalten. Im Folgenden werde ich eine Dreiteilung vornehmen: Erstens die Situation innerhalb des Sudan, zweitens der Sudan in der Interaktion mit dem Westen und drittens in der Interaktion mit der arabisch-islamischen Welt.

Innerhalb des Sudan ist eine fortschreitende intellektuelle und ökonomische Überlegenheit des Gezira-Gebietes zu beobachten: Die Entwicklung von Infrastruktur und Agrikultur durch die Briten richtet sich in erster Linie auf den Norden, speziell die Zentralregion. Diese Region wird systematisch in den Weltmarkt eingebunden, während der Süden außen vor gelassen und nicht weiter entwickelt wird. DALY beschreibt die Entwicklung des Südens folgendermaßen: „Econo-

mic development was virtually not existent“ (DALY 1993:5f.). Analog zur ökonomischen Entwicklung findet auch die intellektuelle statt: Schulen werden hauptsächlich im Norden eröffnet, während im Süden ausschließlich Missionarsschulen agieren; bis 1948 werden dort keine Sekundarschulen eröffnet. Zum Vergleich: 1928 besuchen im Süden 114 Kinder Intermediate Schools und 1437 die Grundschulen; im Norden gibt es zur gleichen Zeit 11.575 Schulkinder (SANDELL 1982:51 nach PETER 2003:135). Bis zum 2. Weltkrieg nimmt das Gordon Memorial College in Khartoum nur Studenten aus dem Norden auf. Das Fazit nach WIRZ:

„Je höher die Schulstufe, desto ausgeprägter ist die Bevorteilung der Kernzone, desto größer ist die Benachteiligung des Südens, des Westens und des Ostens.“ (WIRZ 1982:196).

Die **Interaktion mit dem Westen** ist geprägt durch die Kolonialherrschaft seit 1898: Die Fremdherrschaft, die eine politische, wirtschaftliche und wissenschaftliche Unterlegenheit vielleicht nicht *de facto* auslöste, führte zu einem Unterlegenheitsgefühl der nordsudanesischen Bildungselite auf diesen Gebieten – wie in vielen anderen (arabischen) Ländern zu der Zeit. Gleichzeitig führte die Interaktion mit dem Westen zu einem Kontakt mit europäischen Vorstellungen, Konzepten und Werten, bedingt durch die Einführung eines europäischen Bildungssystems (vgl. HAARMANN 1991:12). Die Attitüden gegenüber den Briten sind gespalten: Die ältere Generation ist aufgrund der osmanisch-ägyptischen Regierung in der Vor-Mahdiyya-Zeit pro-britisch und anti-ägyptisch eingestellt, wohingegen die Jugend entgegengesetzt kontra-britisch (wegen der Okkupation) und pro-ägyptisch denkt. Wichtig ist für diese Analyse die Ansicht der Jugend als Konstrukteure des Nationalismus (WARBURG 1978:67).

Besonders stark ist der **Einfluss der arabisch-islamischen Welt** auf die Bildungselite: Verbunden durch den arabischen Nationalismus (siehe Kap. 3.1.5), beeinflusst durch Presse und Literatur und z. T. ausgebildet in arabischen Ländern, sieht sich die Elite als Teil der arabisch-islamischen Welt (SHARKEY 1999:545). Ägypten kommt in der Beziehung zur dieser eine besondere Rolle zu: Durch eine gemeinsame Vergangenheit, ägyptischen Soldaten im Sudan sowie ägyptischen Zeitungen, Büchern und Lehrern mit gleichen Curricula. Diese Verbindung ist so weitreichend, dass die sudanesische Intelligentsia z. T. als ein Ausläufer der ägyptischen angesehen wurde bzw. wird (EL-AFFENDI 1991:28f.). Die Elite des Sudan steht also im Kontakt mit arabischen und ägyptischen Normen und Werten. Im Vergleich zum Norden steht der Süden kaum in Kontakt mit der arabischen Welt: Er ist durch die britische Politik vom Norden isoliert (REH & HEINE 1982:44f.). Da zu diesem Zeitpunkt die panafrikanistische Bewegung im Südsudan noch

keine Rolle spielt, ist schwer zu sagen, ob sich der Süden selbst als Teil der afrikanischen Welt sah, oder ob es sich ausschließlich um eine Fremdzuweisung (mit späterer Selbstidentifikation) handelt.

3.1.5. Bestehende Konzepte

Im Fokus des folgenden Kapitels steht die Darstellung der Konzepte, die zum einen die Konstruktion einer neuen Identität nötig gemacht, zum anderen das Aussehen dieser Identität beeinflussen haben. Hier behalte ich die Dreiteilung des vorherigen Kapitels bei: Nord-sudanesische, westliche und arabisch-islamische Konzepte.

Grundlegendes Element der **nordsudanesischen Konzepte** ist das Zusammengehörigkeitsgefühl mit und die Selbstidentifikation als untrennbarer Teil der arabisch-islamischen Welt. Tatsächlich sieht die Intelligentsia sich selbst und somit den gesamten Sudan als Teil dieser bzw. den Süden als zukünftigen Teil (RONEN 1999:74; SHARKEY 1999:545; EL-AFFENDI 1991:29). Innerhalb des Sudan wird der Norden als dem Süden überlegen angesehen, basierend auf dem historisch begründeten Bild des „mastery and enslavement“ (siehe Kap. 3.1.1). Dieser Nord-Süddualismus entspricht zwar nicht der Realität, bezieht seine Wichtigkeit allerdings aus der Tatsache, dass auf ihm die Politik der Briten, des Nordens, des Südens, aller Akteure sowie die Identitäten innerhalb des Landes beruhen.

Die britische Okkupation und die westlich geprägte Bildung setzt die Elite des Landes in **Kontakt mit westlichen Vorstellungen**. So erhält das Nationalstaatskonzept seit dem 19. Jahrhundert in der islamischen Welt auf verschiedenen Wegen Einzug (ENDE 1995:152). Konflikt auslösend wirkt das westliche Konzept der Unterlegenheit des Islam und der Überlegenheit des Westens: Zur Legitimation der Kolonisierung identifiziert der Westen den Islam als rückschrittlich (HAARMANN 1991:12f.). Die Schwierigkeit der arabischen und der nordsudanesischen Bildungselite im Umgang mit diesen westlichen Werten liegt in der Assoziation dieser Werte einerseits mit Kolonialismus und Unterdrückung, andererseits mit Modernität und Technologie (ABU ABSI 1981:129).

Die **arabisch-islamische Identität** findet ihren Ausdruck im *Arabischen Nationalismus* bzw. dem Pan-Islamismus des 19. und frühen 20. Jahrhunderts (ENDE 1995:155). Dieser basiert in

erster Linie auf folgenden miteinander verbundenen Attributen: Der islamischen Nation, der arabischen Sprache, dem Islam und der Überlegenheit dieser Attribute (ABU ABSI 1981:129). An die „*Umma*“, i.e. die islamische Nation oder die „Gemeinschaft der Gläubigen“, besteht nach CASTELLS für Muslime „die grundlegende Bindung“. Der Identität als Teil der arabisch-islamischen Welt wird gegenüber anderen Identitäten (z.B. ethnischer oder regionaler Art) Priorität zugeordnet (CASTELLS 2003:17). Arabisch gilt seit der Verbreitung des Islam über die arabische Halbinsel neben der Religion als eine der zwei Stützen der arabischen Kultur (ABU ABSI 1981:129), wobei sich diese beiden Elemente als untrennbar darstellen: „Die Sprache ist sogar eins mit der Religion geworden und gilt als identitätsstiftend und als Referenzsystem der gesamten Kultur.“ (TURKI 2004:59). Die enge Verbindung von Arabisch und Islam leitet sich aus der Rolle des Arabischen im Koran ab, der weltweit auf Arabisch auswendig gelernt und rezitiert wird (SULEIMAN 2003:35ff.). Dieses Konzept des Arabischen bezieht sich ausschließlich auf das Hocharabische (CA und MSA: Klassisches Arabisch und Modernes Standardarabisch), weder auf Dialekte noch Kreolsprachen (ibid. 224). Auch die Überlegenheit der *Umma* leitet sich aus dem Koran, Sure 3,110 ab:

„Ihr seid die beste Gemeinschaft, die unter den Menschen entstanden ist. Ihr gebietet, was recht ist, verbietet, was verwerflich ist, und glaubt an Gott.“

Muslime begreifen sich als „letzte und vollkommenste Gemeinschaft“, da der Islam als religiöse und politische Weltordnung anderen Ordnungen überlegen sei. Diese Vorstellung gerät in Konflikt mit der westlichen Vorstellung der Unterlegenheit des Islam und mit der tatsächlichen politischen, wirtschaftlichen, technischen Unterlegenheit (NAGEL 1979:75).

Aus diesem Konflikt leitet sich die Identitätskrise ab, in der sich die arabisch-islamische Welt „seit mehr als einem Jahrhundert“ befindet (TURKI 2004:51). Das Dilemma hat demnach folgende Ursachen:

1. die wirtschaftliche und politische Unterlegenheit der arabisch-islamischen Welt;
2. der Kontakt mit der westlichen Vorstellung von der Unterlegenheit des Islam;
3. die gefühlte intellektuelle Unterlegenheit der arabisch-islamischen Bildungselite;
4. Punkte 1-3 stehen im Konflikt mit der eigenen Vorstellung von der Überlegenheit des Islam.

3.2. Das Konzept der nationalen sudanesischen Identität

Nach der Darstellung des Settings komme ich jetzt zu seiner Interpretation durch die Konstrukteure (3.2.1.) zur Konstruktionszeit (3.2.2.) und den Folgen, die sich daraus für die Bildung und das Aussehen des Konzeptes ergeben.

3.2.1. Die Akteure der Konstruktion

Die Gruppe der Konstrukteure der Bewegung ist wie erwähnt die Bildungselite: Sie ist jung, muslimisch und stammt aus den urbanen Teilen des Gezira-Gebietes, welches kulturell stark arabisch geprägt ist. Es ist eine Bewegung „in which the south did not participate“ (AUDA 1984:357). Ich ergänze hier: Weder der Süden, noch der Westen, noch der Osten; die Anfänge der Bewegung blieben auf die Zentralregion beschränkt. Auch wenn ihre Unabhängigkeitsbestrebungen breite Unterstützung aus der Bevölkerung erhielt, so blieb das Nationalismuskonzept jedoch auf die Bildungselite beschränkt. Durch ihre Jugend hatte die Bildungselite keine Erinnerung an die ägyptische Herrschaft im Sudan, war deswegen anti-britisch als Kolonialmacht und pro ägyptisch als de facto Mitleidende. Meist waren sie Absolventen des Gordon College in Khartoum oder der Militärschule (BESHIR 1974:70). Ihre Bildung war aus mehreren Richtungen geprägt: Erstens islamisch-arabisch durch die Koranschulen, zweitens britisch durch Sekundarschulen und drittens ägyptisch durch den Einfluss der ägyptischen Presse auf den Norden des Sudan. Die Bildungselite stand also in Kontakt mit arabisch-islamischen, britischen und ägyptischen Konzepten (EL-AFFENDI 1991:28f.).

Der Vollständigkeit halber muss darauf hingewiesen werden, dass es sich bei der nationalen sudanesischen Identität um keine homogene Bewegung handelt. Bereits früh zeichneten sich zwei Richtungen ab: Diejenigen, die ein geeintes Niltal, also eine Vereinigung von Sudan und Ägypten anstrebten, und diejenigen, die eine eigenständige, von Ägypten unabhängige Republik Sudan vorzogen.³ Unterschiede bestehen auch in der angestrebten Staatsform (Kommunismus, Monar-

³ Dieser Teil der Bewegung wird häufig als Neo-Mahdismus identifiziert. Hierbei muss beachtet werden, dass es sich beim Neo-Mahdismus um einen Zusammenschluss aus der *Ansar*-Gemeinschaft und Teilen der Intelligentsia handelt (siehe Kap. 4.1.1).

chie, Demokratie, jedoch immer Säkularismus). Die grundsätzlichen Konzepte der sudanesischen nationalen Identität und der Notwendigkeit der Sudanisierung sind jedoch identisch.

3.2.2. Die Konstruktionsphasen

Die Konstruktion der nationalen sudanesischen Identität lässt sich in zwei Phasen einteilen: Die erste verläuft von 1919 bis 1924, die zweite ab 1927. Die Phase 1919-1924 gilt als „first expression of sudanese nationalism“; ihre Vertreter sind die „*White Flag League*“ und die „*Sudanese Union Society*“, die beide das identische Ziel der Nationalismusbewegung in Ägypten verfolgen: Die Unabhängigkeit in einem geeinten Niltal. Die Bewegung findet ihren Höhepunkt in dem anti-britischen Aufstand von 1924, der mit der Zerschlagung der kompletten Bewegung durch die Briten und der Ausweisung des ägyptischen Militärs aufgrund seines Einflusses endet. Die Klasse der modern gebildeten, urbanen Sudanesen gerät unter den Verdacht der Briten die Akteure der Erhebung zu sein. Diese reagieren mit dem Versuch die Elite durch die Einführung eines Systems der indirekten Herrschaft zu entmachten (WOODWARD 1979:7ff.; DALY 1993:9). Häufig gilt diese erste Phase als Reaktion auf den Aufstand in Ägypten im Jahre 1919.

Die zweite Phase beginnt in den 20er Jahren und erfährt eine Intensivierung der Nationalismusdebatten in den späten 20er und 30er Jahren, wobei sie sich lange auf die Diskussion der Identität in den Printmedien beschränkt. Ihr Schwerpunkt liegt in den Literatur-Journalen *al-Nahda* (1931-32) und *al-Fajr* (1934-37), deren Autoren und Leser nordsudanesische gebildete Männer sind (WOODWARD 1979:15f.; DENG 1995:115f.; SHARKEY 1999:537ff.). Diese zweite Phase distanziert sich deutlich von Ägypten und betont die Unabhängigkeit ihrer eigenen Identität. Zudem distanziert sie sich von der ersten Phase der Bewegung, die sie als abhängig von den Entwicklungen und Theorien in Ägypten identifiziert.

3.2.3. Motive der Konstruktion

Betrachtet man Situation und Akteure im Kontext zueinander, stellt sich die Frage nach den Gründen, den Auslösern und den Motiven für die Konstruktion. Hier existieren zwei Theorien, die um die Frage zentriert sind, ob die Kreation der nationalen sudanesischen Identität eine

parallele Bewegung zu der in der arabischen Welt (und speziell in Ägypten), allerdings nicht durch sie inspiriert ist: „The movement is in fact a Sudanese one, though on the face it is Egyptian“ (HUSSEIN in BESHIR 1974:77; vgl. auch SAYYID ABD AL-RAHMAN nach WARBURG 1978:93), oder ob sie lediglich eine Reaktion auf die Nationalismusbewegung in Ägypten darstellt (EL-AFFENDI 1991:29f.).

Für die Existenz einer Krise sprechen verschiedene Faktoren: 1. die Ausgangssituation einer politischen Unterlegenheit; 2. die Entwicklung einer neuen Identität als Reaktion auf Dominierung durch andere; 3. die Reaktion nach der Unabhängigkeit bestehend aus Einigungspolitik, Arabisierung und Islamisierung. Diese drei Punkte innerhalb des Sudan stimmen überein mit der Situation und der Reaktion in anderen arabisch-islamischen Ländern in denen die Identitätskrise gut dokumentiert ist (z.B. Ägypten, vgl. HAARMANN 1991:12f.). Im Gegenzug dazu existiert ein starker ideologischer Einfluss Ägyptens auf die nordsudanesischen Intelligentsia (WIRZ 1982:176). Daraus folgt 1. dass die nordsudanesischen Intelligentsia von der Identitätskrise in der arabisch-islamischen Welt unterrichtet war und/oder 2. dass die Entwicklung des Nationalismus im Sudan unter Einfluss des Nationalismuskonzeptes in Ägypten entstanden ist. Gerade die erste Phase der Nationalismusbewegung (1919-1924) wird häufig als Reaktion auf die ägyptische verstanden; über diesen Umweg wurde auch die zweite von Ägypten beeinflusst, obwohl ihre Vertreter dies bestreiten. Bleibt die Frage: Hat sich die Widerstandsidentität im Sudan aufgrund einer eigenen Krise analog zur arabischen Welt entwickelt oder durch die Krise in Ägypten und die dortige Entwicklung einer Widerstandsidentität, die übernommen und auf den Sudan angepasst wurde? WOODWARD (1979:5f.) geht von einer Synthese aus beiden Elementen aus, da keines ausgeschlossen werden sollte und könnte; bleibt nur die Frage, welchem der beiden Elemente Priorität eingeräumt wird.

Deutlicher wird die Orientierung ab 1927, als zum ersten Mal der Ruf nach einer sudanesischen Identität ertönt: Hamza al-Malik Tarnab (ein wenig bekannter Dichter) stellt in einer Serie in *Hadarat al-Sudan* zum ersten Mal das Konzept einer distinkten sudanesischen Identität vor: Eine Trennung von sudanesischer und ägyptischer Identität unter der Parole „*as-Sudan li-s-*

Sudaniyyin“ („Sudan den Sudanesen“)⁴ – vertreten in erster Linie von den Neo-Mahdisten (WARBURG 1978:25ff.; SHARKEY 1999:535ff.). Grund für diese Trennung von Ägypten ist die gut dokumentierte Krise innerhalb der Intelligentsia nach der Zerschlagung der Nationalismusbewegung 1924, als die Bildungselite (ein Großteil waren Regierungsangestellte) unter den Verdacht der Briten geriet, die Verantwortung für den Aufstand von 1924 zu tragen. Als Reaktion darauf versuchte die britische Kolonialverwaltung die Intelligentsia unter ihre Kontrolle zu bringen: Durch die britische „divide and rule“-Politik zur Verhinderung von Mahdismus und Nationalismus (DALY 1993:6), die Einschränkung der Bildung (EL-AFFENDI 1991:29) und die Unterbrechung ihrer Kontakte mit Ägypten wurde die Macht der städtischen Elite stark eingeschränkt. Diese sah ihre Existenzen und Karrieren bedroht, wodurch der Antagonismus gegenüber den Briten zunahm (DALY 1993:9). In Bezug gebracht zu der Theorie der Widerstandsidentität von CASTELLS entwickelte sich somit eine Identität aus dem Widerstand (vgl. Kap. 2.1).

3.2.4. Elemente und ihre Funktionen

„Sudanese Nationalism must be firmly based on Islam, Arabic Culture, and African soil and traditions and (...) it should be opened to and freely interact with, international currents of thought.“ (Zitat eines nationalistischen Anführers nach MUDDATHIR 1968 zitiert nach YOKWE 1984:155.)

Durch die Übernahme westlicher Werte und der gleichzeitigen Rückbesinnung auf Traditionen wird eine völlig neue Identität konstruiert, mit neuen und alten Elementen, denen eine spezifische Rolle mit einer spezifischen Funktion zugeordnet wird und die in diesem Prozess miteinander verknüpft werden. Neben den hier angegebenen sind weitere Attribute Teil der Identität, jedoch sind es die folgenden, denen „gegenüber anderen Quellen von Sinn“ die größte „Priorität zugeordnet“ wird (CASTELLS 2003:8; vgl. Kap. 2.1):

1. Der **Nationalstaat** (HESSE 2002:197, DALY 1993:4): Das Konzept des Nationalstaates ist aus dem Westen übernommen, während es dem Islam fremd ist und mit dem Konzept der *Umma*, also der nationalen arabischen Identität, unvereinbar erscheint (CASTELLS 2003:19). Durch

⁴ Auch hier ist (trotz einer Abkehr von Ägypten) die Verbindung zu Ägypten bzw. der Grad des Einflusses ägyptischer Konzepte deutlich erkennbar: „*Misr li-l-Misriyyin*“ („Ägypten den Ägyptern“) lautete seit 1882 der Wahlspruch der ägyptischen Nationalisten (HARTMANN 1948:27).

die Annahmen des Nationalstaatskonzeptes wird ein Sinn in den neu festgesetzten Grenzen konstruiert. Obwohl der Nationalstaat an sich dem Islam fremd ist, steht diese Entwicklung nicht im Antagonismus zur arabisch-islamischen Welt, aufgrund vorausgehender und paralleler Bewegungen in anderen arabischen Ländern (ENDE 1995:153).

2. Der **geeinte Sudan** (DALY 1993:4): Während die Briten Norden und Süden im Sudan voneinander trennen, vertreten die Nationalisten eine Einigung des Sudan im Bezug auf die de jure Einigung der osmanisch-islamischen Zeit. Meine These ist, dass die parallele Annahme westlicher Vorstellungen, i.e. des Nationalstaates (s.o.), durch die Ablehnung der südlichen, von den Briten festgesetzten Grenze relativiert wird. In der Ablehnung der Teilung des Sudan kommt der Antagonismus der Bildungselite gegenüber den Briten und die Abgrenzung von ihnen zum Ausdruck. Meine Überlegung ist, dass die Annahme des Nationalstaatskonzeptes durch die Ablehnung der Grenze erleichtert wird.
3. **Arabisch** (DALY 1993:4; HESSE 2002:197) und **Islam** (HESSE 2002:197): Der Islam ist stets eng mit dem Arabischen verbunden, so dass in einem islamischen Staat immer Arabisch die Nationalsprache ist. RONEN sieht hierin die Legitimierung für Arabisierung und Islamisierung innerhalb eines Staates (RONEN 1999:75). Zu betonen ist hier die besondere Rolle, die der arabischen Sprache und dem Islam innerhalb des Arabischen und Sudanesischen Nationalismus als „two major pillars“ der Identität zugewiesen wird (ABU ABSI 1981:129). Hier spiegelt sich eine Rückbesinnung auf traditionelle Werte (Islam und Arabisch) mit einer erweiterten Funktion: Die Abgrenzung vom Westen.
4. Die **Einbettung in den Pan-Arabismus** (YOKWE 1984:150): Die nationale sudanesischen Identität impliziert die parallele Existenz einer nationalen arabischen Identität und somit die Integration des Staates Sudan in die arabisch-islamische Welt: „The Sudan is an integral part of the Arab world... Anybody dissenting from this view must quit the country.“ (ALI ABDEL RAHMAN zitiert nach YOKWE 1984:150). Die arabische nationale Identität ist der sudanesischen vorausgegangen, gewisse Elemente daraus wurden zur Bildung der sudanesischen übernommen. Möglicherweise wird durch die parallele Existenz der arabisch-islamischen Identität neben der sudanesischen die Annahme des Nationalstaates als fremdes Konzept für die arabisch-islamische Welt erleichtert; sie enthält sozusagen eine „Versöhnung“ zwischen westlichem und arabisch-islamischem Konzept.

5. Eine **distinkte sudanesische Identität**: In diesem Punkt unterscheiden sich erste und zweite Phase. Während sich die erste noch als Teil Ägyptens sieht, grenzt sich die zweite z. T. deutlich davon ab, entwickelt eine distinkte Literatur, besinnt sich auf eigene, distinkte historische Wurzeln, etc. (siehe Kap. 3.2.1, 3.2.2).
6. **Historische Legitimation**: Im Hinblick auf die „identitätsstützende Funktion der Geschichte“ (HAARMANN 1991:2) erwähne ich hier kurz mögliche Rückgriffe auf die Vergangenheit – auch wenn sich dafür bisher wenig Anzeichen finden ließen. Sicher ist, dass die Vertreter des Neo-Mahdismus sich auf die Mahdiyya stützen. Inwiefern sich andere Gruppen zur Legitimierung des Nationalstaatskonzeptes der Vergangenheit bedienen, ist allerdings unklar.⁵

Zusammenfassend kann die nationale sudanesische Identität folgendermaßen beschrieben werden: Ein geeinter homogener arabisch-islamischer Nationalstaat Sudan, eingebettet in die arabische Welt. Das gesamte Konzept ist im Kontext zu sehen mit anderen Nationalismus-Konzepten in der arabischen Welt, in denen gleiche Elemente mit gleichen Funktionen zu einem Teil der distinkten Identitäten werden.

Interessant ist in diesem Zusammenhang die Umdefinierung des Wortes „sudanesisch“ („*sudani*“): Vor der Entwicklung der sudanesischen Identität, diente der Term der Identifikation des Südsudanesischen durch den Nordsudanesischen. Er implizierte eine Abwertung für Bewohner des Südens und war assoziiert mit einem niedrigem Status und sozialem Stigma. Die Eigendefinition der Elite im Norden hingegen war „arabisch“. Mit der Konstruktion der distinkten Identität wurde er zu einem Synonym für Nationalstolz, eine Selbstidentifikation für den Nordsudanesischen der Bildungselite und zur gewollten Selbstidentifikation aller Bevölkerungsgruppen im Sudan. Der bisher verwendete Plural „*sudaniyyin*“ als Bezeichnung für Südsudanesischen wurde zum nationalistischen Plural, während ein neuer Plural „*sud*“ als Identifikationsmerkmal für eine südliche Abstammung eingeführt wurde (SHARKEY 1999:537).

Die Sudanisierung – die Identitätspolitik, aufbauend auf diesem Konzept von Identität – müsste theoretisch demnach folgende Elemente beinhalten:

⁵ Zum Vergleich: Rückgriffe auf die Geschichte zur Legitimation des Nationalstaates in anderen (arabischen) Ländern und Regionen siehe HAARMANN 1991 (ägyptischer Pharaonismus) und ENDE 1995 (Beispiele aus dem Nahen Osten).

1. Islamisierung;
2. Arabisierung (sprachlich);
3. sonstige kulturelle Arabisierung bzw. kulturelle „Sudanisierung“;⁶
4. Identifikation mit der arabisch-islamischen Welt;
5. Einheit des Landes: Abbau regionaler Unterschiede politischer, wirtschaftlicher, sozialer und intellektueller Art.

All diese Elemente müssen umgesetzt werden, um die Identität als Gesamtkonzept durchzusetzen. Zusätzlich müssen diese Elemente durch Propaganda mit der Identität verknüpft werden. Eine Annahme der Elemente bedeutet nicht zwangsläufig ihre Assoziation und Verknüpfung mit der Identität.

3.3. Reflexion der Rolle des Arabischen als Teil des Konzeptes

Arabisch ist ein wichtiges Element in der nationalen *arabischen* Identität; nach ABU ABSI sogar eines der beiden wichtigsten – neben dem Islam (ABU ABSI 1981:29). Innerhalb dieser Identität besitzt das Arabische verschiedene Funktionen:

1. Arabisch ist die Sprache der Religion (siehe Kap.3.1.3). Aus dieser engen Verbindung von Islam und Arabisch leiten sich die folgenden Punkte ab.
2. Arabisch ist die Sprache des „Goldenen Zeitalters“: Die Zeit des Propheten Muhammad und seiner Gefährten sowie der vier rechtgeleiteten Kalifen, d.h. die frühe Geschichte des Islam, gilt in der islamischen Geschichte als das „Goldene Zeitalter“, als der Idealzustand, den es wieder zu erreichen gilt. Arabisch als Sprache Muhammads und seines Gefolges wird stark mit jener Zeit (Zeit religiöser Offenbarungen, militärischer Eroberungen, etc.) assoziiert (HURREIZ 1978:33; TURKI 2004:60).
3. Arabisch ist ein einigendes Element der arabischen Gemeinschaft (Umma – siehe 3.1.3.).

⁶ Auf Englisch existiert eine Unterscheidung der beiden Formen (sprachlich und kulturell) der Arabisierung durch unterschiedliche Termini: „Arabization“ für die kulturelle Arabisierung und „Arabicization“ für die sprachliche.

4. Arabisch als Beweis der Überlegenheit: Der arabischen Sprache werden (von verschiedenen muslimischen Gelehrten z.B. al-Khafaji) ein umfassenderes Lexikon, „gute kommunikative Ökonomie“ und größere rhetorische Möglichkeiten als anderen Sprachen zugeschrieben. Arabisch gilt als „weiter entwickelt“ und überlegen (SULEIMAN 2003:45f.).

Diese Funktionen des Arabischen werden in die sudanesische nationale Identität übernommen, genauso wie die besondere Rolle der Sprache (neben und verbunden mit dem Islam) als Basis der Identität. Zusätzlich allerdings wird die Rolle um verschiedene Funktionen erweitert:

1. Arabisch ist ein einigendes Element innerhalb des Sudan.
2. Arabisch verstärkt die Abgrenzung von den Briten: Wegen der pro-englischen und anti-arabischen Politik der Briten im Süden des Sudan kann die arabischsprachige Orientierung der Nationalisten zusätzlich als Abgrenzung von der westlichen Politik bewertet werden.
3. Arabisch ist ein Symbol der Unabhängigkeit: Denkt man die angesprochene Abgrenzung von den Briten unter 2. weiter, wird Arabisch schnell zum Symbol der Abgrenzung von der britischen Politik, zum Symbol der Unabhängigkeitsbestrebungen und letzten Endes zum Symbol der Unabhängigkeit (ABU ABSI 1981:129).
4. Arabisch fungiert als Abgrenzung von Afrika: Aufgrund seiner Lage an der Grenze zwischen arabischer und afrikanischer Welt, galt der Sudan lange als aufgeteilt: Der Norden wurde der arabischen Welt, der Süden dem afrikanischen Kontinent zugerechnet (LAWYERS COMMITTEE FOR HUMAN RIGHTS 1996:5). Mit dem Bestreben des Nordens allerdings, den Sudan als arabisch-islamischen Staat zu einigen, musste gerade der Süden von Afrika (symbolisch wie praktisch) abgegrenzt werden. Als Mittel hierzu kann meiner Meinung nach u. a. die Arabisierung des Landes gesehen werden.

Hierbei ist wichtig zu betrachten, dass Hocharabisch (CA und MSA) das Medium beider Identitäten ist: Hocharabisch ist Element der arabischen nationalen Identität (SULEIMAN 2003:224). Durch die Übernahme des Hocharabischen als Element der sudanesischen Identität wurden auch die Funktionen übernommen, wohingegen die Übernahme eines vernakulären Arabisch diese Übernahme erschwert hätte. Lokale Formen des Arabischen haben nicht die Funktionen in der arabischen Identität, die das Hocharabische besitzt. Die Verwendung des Hocharabischen wurde als ein Anzeichen für die Wichtigkeit, die der arabischen nationalen Identität als parallele Identität neben der sudanesischen nationalen Identität zugeordnet wird. Hieraus lässt sich der Schluss ziehen, dass auf der Basis dieser sudanesischen Identität die Arabisierung des gesamten Landes zum nahe liegenden Mittel der Sudanisierung wird.

4. Die Politik der Umsetzung

Am Anfang der Diskussion der Umsetzung der nationalen sudanesischen Identität bestimme ich die Phase, in der diese Umsetzung stattgefunden hat: Das Ende der Konstruktion und den Beginn der Umsetzung setze ich an im Jahre 1938, bei der Gründung des *Graduates' General Congress*. Allerdings handelt es sich bei dieser Zweiteilung erneut um eine Vereinfachung aus pragmatischen Gründen auf der Basis von Tendenzen: Der Prozess der Konstruktion ist nicht in sich abgeschlossen, das Grundgerüst ist konstruiert, trotzdem läuft die Konstruktion in Feedbackmechanismen mit der Umsetzung weiter. Die Phase der Umsetzung gliedere ich auf der Basis ihrer Ausrichtungen in zwei Hauptteile:

Zunächst, ab 1938 richtet sich die Umsetzung des sudanesischen Nationalismus auf die Emanzipation gegenüber den Briten als Widerstandsidentität. Mit der Gründung des *Graduates' General Congress* 1938 unter Ismail al-Azhari bewegt sich die Intelligentsia aus dem Stadium der Identitätskonstruktion in die Umsetzung: Im Widerstand gegen die Kolonialmacht versucht die Intelligentsia, vereint kämpfend „als eine Front“ ihre Vorstellungen gegenüber den Briten zu emanzipieren (WIRZ 1982:207). Diese reagieren zunächst – auch schon während der Phase der Konstruktion – mit einer der Sudanisierung entgegen gesetzten Politik, um die Umsetzung der sudanesischen Identität zu verhindern. Ab 1946 jedoch, der Sudan steht immer noch unter britischer Kontrolle, steht die Kolonialmacht im Sudan unter einem so enormen Druck durch die Intelligentsia, dass in der britischen Politik deutlich deren Ziele erkennbar sind. Die Intelligentsia wird nicht nur nicht mehr an der Umsetzung gehindert, sondern unterstützt. Die Umsetzung in dieser Phase richtet sich demnach bereits auf den Sudan und seine Bevölkerung. (WIRZ 1982:209ff.) Zur Vereinfachung werde ich im Folgenden diese jeweiligen Phasen mit „Umsetzung I“ (1938-1946) und „Umsetzung II“ (ab 1946) bezeichnen. Es stellt sich die Frage, wie lange diese zweite Phase andauerte, ob sie immer noch andauert bzw. ob sie an verschiedenen Punkten der Geschichte unterbrochen und später fortgesetzt wurde. Mit dieser Frage werde ich mich in Kap. 4.1.2 „Politische Diskontinuität“ auseinandersetzen.

Der Aufbau des folgenden Kapitels ist analog zu dem vorhergehenden: Nach einer Diskussion der Voraussetzungen und Problematiken (4.1.) beschäftige ich mich mit der Umsetzung der nati-

onalen Identität als Gesamtkonzept (4.2.) und betrachte im Anschluss daran die Rolle des Arabischen innerhalb dieses Gesamtkonzeptes in der Phase dieser Umsetzung (4.3.).

4.1. Die Problematik der Umsetzung

Man könnte aus dem Vorhergehenden schließen, dass auf der Grundlage der neu konstruierten nationalen Identität versucht wurde, diese mit allen Mitteln konsequent umzusetzen. Allerdings fehlt es der Umsetzung an eben dieser Konsequenz: Konsequenz der Akteure, der Politik und vor allem der Umsetzung aller Elemente des theoretischen Konstruktes. Zu diesem Zweck setze ich mich zunächst mit der Bestimmung der Akteure der Umsetzung auseinander (4.1.1.), dann betrachte ich den historischen Kontext: Zu welchen Zeitpunkten der Geschichte waren diese Akteure an der Macht und was bedeutet der häufige Machtwechsel für die Durchsetzung (4.1.2.)? Zuletzt betrachte ich die Machtphasen der Nationalisten an sich: Wie hinderten diese sich selbst an der Umsetzung (4.1.3.)?

4.1.1. Die Akteure der Umsetzung

Der Grund an dieser Stelle ein weiteres Mal auf die Akteure zu sprechen zu kommen ist, dass die Akteure der Konstruktion und die Akteure der Umsetzung sich zwar überschneiden, allerdings nicht deckungsgleich sind.

Die Bildungselite nimmt Teil an der Umsetzung, jedoch ist sie nicht die einzige Gruppe von Akteuren: Die Nationalisten gehen Allianzen mit den beiden großen Sekten des Sudan ein, der *Khatmiyya* und den *Ansar* – den Erben der Mahdiyya, sowie den jeweiligen Anführern Sayyid Ali al-Mirghani (*Khatmiyya*) und Sayyid Abd al-Rahman al-Mahdi (*Ansar*). Aus diesen beiden Allianzen entwickeln sich die ersten beiden Parteien des Sudan: Der Teil der Intelligentsia, der sich mit der *Khatmiyya* verbündet, bildet die DUP (*Democratic Unionist Party*), aus der Allianz mit den *Ansar* entwickelt sich die „Umma“. Grundsätzlich vertreten beide Parteien die gleichen Ideologien, die gleiche Identitätspolitik, lediglich mit geringen Unterschieden in der Zuweisung der Rolle Ägyptens: Während die DUP eine Union des Niltals, also eine Allianz mit Ägypten anstrebt, präferiert die Umma einen autonomen Staat Sudan (DALY 1993:9ff; LAWYERS

COMMITTEE FOR HUMAN RIGHTS 1996:10). Allerdings ergeben sich aus diesem Zusammenschluss von Nationalisten und religiösen Führern eine Reihe von Problemen: Erstens besteht aufgrund der Zusammensetzung der Parteien aus zwei Gruppen ein hohes Konfliktpotential innerhalb der Parteien, zweitens spaltet diese politische Aufteilung die Intelligentsia in sich, und drittens lässt sich die stattfindende Islamisierung und Arabisierung durch Nationalisten und religiöse Führer nicht nur als nationalistisch motivierte Maßnahme interpretieren, sondern ruft direkt eine Assoziation mit einer religiösen Motivation hervor – was zum Problem der Annahme wird (vgl. 5.1.1).

Auch stellt die Politik nicht das einzige Medium der Umsetzung dar, nicht alle Mitglieder der Intelligentsia werden dort aktiv: Außerhalb der Politik bilden Massenmedien (Radio, TV) und Literatur zentrale Mittel der Umsetzung: „Literature for the Sudanese became a vehicle for the expression of nationalist and patriotic sentiments“ (EL-NOUR 1997:155).⁷

4.1.2. Probleme von außen: Politische Diskontinuität

Da nun die Akteure der Umsetzung bekannt sind, eröffnet ein Blick in die politische Geschichte des Sudan, wann diese Akteure an der Macht waren, ihre Politik also theoretisch durchsetzen konnten und wann ihre Macht unterbrochen, ergo die Umsetzung (von außen) durch andere Machthaber mit anderen Ideologien verhindert wurde. Zusätzlich stellt sich die Frage nach diesen anderen Ideologien: Welche sollten durchgesetzt werden und was sind ihre Elemente? Und was bedeutet es für die Elemente all dieser Ideologien (inkl. der sudanesischen nationalen Identität), wenn diese sich mit anderen dahinter stehenden Konzepten in verschiedenen Identitätspolitiken wieder finden?

Ich beginne zu Anfang der Umsetzung II (1946): Die Briten sind an der Macht, setzen hierbei zum Teil das nationalistische Konzept der Intelligentsia durch. Nach dem Wahlsieg der pro-ägyptischen DUP 1953 unter Ismail al-Azhari wird die Zusammenarbeit mit den Kolonialherren mit unveränderter Politik fortgeführt. Die DUP gibt dabei ihre unionistischen Pläne auf. Nach Auseinandersetzung zwischen Sektenpolitikern und Bildungselite innerhalb der DUP spalten sich die

⁷ Hierin spiegelt sich Literatur als Medium der Konstruktion, der Umsetzung und der Annahme (vgl. auch Kap. 1.3).

Sektenpolitiker ab und gründen 1956 die PDP (*People's Democratic Party*). Diese kommt im selben Jahr in einer Koalition mit der Umma nach Wahlen als erste unabhängige Regierung an die Macht – was nichts an der Identitätspolitik ändert: Die Politik vor und nach der Unabhängigkeit unterscheidet sich nicht. Selbst nach dem Putsch von 1958 und unter der darauf folgenden Militärregierung unter Ibrahim Abbud bleibt die Kontinuität der Identitätspolitik vorhanden (mit einer radikaleren Durchsetzung der Islamisierung und der sprachlichen Arabisierung), ebenso unter der ab 1965 regierenden Koalition aus DUP, *Umma*, Southern Front und dem Beja Congress (WIRZ 1982:232ff).

Durch einen Militärputsch wird 1969 Ja'far al-Numayri zum Staatsoberhaupt, als welches er mit seinem Militärregime bis 1986 fungiert. Nach der unblutigen Absetzung al-Numayris 1985 erlangt bei allgemeinen Wahlen im April 1986 eine Koalition aus *Umma* und DUP unter Sadiq al-Mahdi – Enkel des Mahdi, Führer der *Umma*-Partei – die Mehrheit, welche allerdings aufgrund des hohen Stimmenanteils für die NIF (*National Islamic Front*), der Partei der sudanesischen Muslimbruderschaft unter Hassan al-Turabi, nicht frei agieren kann. Nach einem erneuten Militärputsch 1989 übernimmt der islamisch orientierte Omar Hassan Ahmad al-Bashir mit seiner RCC (*Revolutionary Command Council*) die Macht.

Fazit: Die Identitätspolitik konnte aufgrund von politischer Instabilität nicht konsequent durchgesetzt werden: Die Nationalisten waren nur in Phasen (1956-1958; 1964-1969; 1985-1989) an der Macht.

4.1.3. Probleme von innen: Inkonsequente Integration

Im Gegensatz zum vorhergehenden Kapitel, das sich mit der Verhinderung der Umsetzung von außen auseinandersetzte, beschäftige ich mich in dem nun folgenden Kapitel mit der Verhinderung der Umsetzung von innen, also zu den Zeiten, in denen die Nationalisten an der Macht waren.

Zur erfolgreichen Durchsetzung einer Identitätspolitik, d.h. einer Integration aller Bevölkerungsgruppen, muss eine Integration sowohl stattfinden als auch angenommen werden. Benötigt werden also: Erstens die tatsächliche Integration – ausgehend von den Akteuren der Umsetzung auf politischer, sozioökonomischer und intellektueller Ebene – und zweitens eine gefühlte Integ-

ration – ausgehend von den Akteuren der Annahme, die die Handlungsweise der Akteure der Umsetzung als Integration interpretieren müssen. Findet eine solche Integration nicht statt, und/oder wird das Stattfinden einer solchen Integration von der betroffenen Bevölkerung nicht angenommen, kann sich die Identität nicht durchsetzen bzw. wird sie abgelehnt. Beschäftigen wir uns hier mit der tatsächlichen Desintegration; die Gründe für die Ablehnung einer gefühlten Integration, unabhängig von ihrem tatsächlichen Stattfinden, sind ein Problem der Annahme und werden aus diesem Grund in Kapitel 5.1 „Problematik der Annahme“ diskutiert.

Die politische Desintegration äußert sich im Sudan zu Beginn der Unabhängigkeit bereits durch das Fehlen jeglicher politischer Parteien im Süden, also dem Fehlen eines Mitbestimmungsrechts, später durch das Ignorieren der Wünsche dieser Parteien bzw. dem gefühlten Ignorieren durch die Parteien des Nordens (WIRZ 1982:215). Die intellektuelle Desintegration ist zum einen ein Erbe der Kolonialzeit, während derer im Süden die Bildung gering gehalten wurde (z.B. Errichtung der ersten Sekundarschule im Süden im Jahre 1948), zum anderen wird sie in der nachkolonialen Zeit durch ungleiche Förderungen verstärkt, so dass Großteile der Bildungsausgaben in die Zentralregion investiert werden, weniger in andere Teile des Landes. Unter anderem aufgrund des daraus folgenden geringen Bildungsstandards bleiben hohe Ämter hauptsächlich den Nordsudanese vorbehalten – woraus sich eine ökonomische Ungleichheit entwickelt bzw. verstärkt (WIRZ 1982:215ff.). Diese wird durch die Politik des Nordens unilateral Binnengrenzen zu ändern und die wichtigsten strategischen, natürlichen Ressourcen des Landes wie Öl und Wasser zu beanspruchen, weiter verstärkt (SCHERRER 1997:11). Die Folge dieser Politik ist eine wachsende Abhängigkeit der Peripherie von der Zentralregion.

Dies bildet eine Erweiterung zu der These, dass die Identitätspolitik aufgrund von politischer Instabilität nicht konsequent durchgesetzt werden konnte; gleichzeitig wurde während der Machtphasen die Identitätspolitik nicht konsequent durchgeführt: Neben der versuchten religiösen und sprachlichen Integration hat keine ausreichende wirtschaftliche, soziale und intellektuelle Integration stattgefunden.

4.2. Die Umsetzung des Gesamtsystems – Identitätspolitik

Das Endziel einer Identitätspolitik ist logischer Weise die Annahme der konstruierten nationalen Identität durch die Bevölkerungsgruppen, auf die sich die Politik richtet. Die Annahme besteht hierbei aus zwei Elementen:

1. Die Annahme der Elemente dieser Identität (z. B. die Annahme einer Religion, der Gebrauch einer Sprache etc.).
2. Die Annahme dieser Elemente als eigene Identität, d.h. der Assoziation dieser Elemente mit Identität, der Annahme dieser Elemente als „eigene“ kulturelle Attribute, nicht als fremde.

Folglich muss Identitätspolitik genau diese Punkte hervorrufen: Die Annahme der Elemente und ihre Verknüpfung mit der Identität der Zielgruppe. Die Sudanisierung muss demnach die oben dargestellten Elemente (vgl. Kap. 3.2.3) verbreiten und diese als Symbole für nationale Identität propagieren. Die Rolle der sprachlichen Arabisierung, die einen elementaren Bestandteil der Sudanisierung darstellt, wird zunächst außer Acht gelassen, dafür ausführlich in Kapitel 4.3 diskutiert.

Auch wenn während der Regierungsphase al-Numayris (1969-1985) und der al-Bashirs (seit 1989) die Nationalisten nicht an der Macht sind und ihre Politik nicht umgesetzt wird, sind diese Phasen dennoch für die Annahme der Elemente des Nationalismus von Bedeutung: Elemente der Identität werden weiter propagiert, allerdings vor dem Hintergrund eines anderen, islamisch-fundamentalistischen Konzeptes: Vor allem dem Islam, zusätzlich auch dem Arabischen und dem Arabischen Nationalismus, wird in dieser Identität in Konstruktion und Umsetzung eine größere Bedeutung zugewiesen. Diese Verknüpfung des arabischen mit einem islamisch-fundamentalistischen Konzept hat Auswirkungen auf die Annahme des Arabischen als Teil einer Identität – siehe hierzu Kap. 5.3.

Interessant ist, dass die einzelnen Elemente ideologisch so eng miteinander verbunden werden, dass die Ablehnung eines der Elemente als Ablehnung einzelner oder aller anderen verstanden wird – beispielsweise entlarvt die Weigerung der Konversion (religiöses Element) jemanden als Separatisten (politisches Element) (s.u.; NYOMBE 1994:14).⁸

⁸ Daraus folgend ergibt sich die Frage, ob diese engen Verbindungen zwischen den Elementen z. T. in die wissenschaftliche Literatur und ihre Terminologie übernommen wurden. D.h.: Häufig ist in Quellen nur

Die Islamisierung durch die Nationalisten findet in zwei Formen statt: Erstens durch Einschränkung des Christentums und zweitens durch Ausweitung des Islam durch Propaganda und Zwang. Die Einschränkung des Christentums erfährt ihren Höhepunkt 1964 mit der Ausweisung aller Missionare, nach einer Reihe von Gesetzen zur Einschränkung ihrer Handlungsfreiheit in den vorhergehenden Jahren (DENG 1995:139), wie 1962 die Schließung der Missionsschulen, der Verstaatlichung aller Schulen und dem Verbot der Eröffnung von Privatschulen im Süden – jedoch nicht im Norden. Die Begründung hierfür liegt darin, dass Missionsschulen angesehen wurden als „hot-beds used for the perpetration of the division of the country“. Ab der Unabhängigkeit 1956 kommt es unter Androhung von Jobverlust als Separatist zu Zwangskonversionen im Süden (NYOMBE 1994:14). Der Status der Religion erhält mit dem Verlauf der Zeit eine größer werdende Gewichtung, wenn auch mit langsamer Anpassung (TETZLAFF 1993:15). Zwei entscheidende Wendungen der Islamisierungspolitik ereignen sich in der Regierungsphase al-Numayris: Mit dem *Addis Abeba Abkommen* 1972 zusammen mit der neuen Verfassung 1973 sowie mit der 1983 erfolgenden Einführung der *shari'a* (die sog. September-Gesetze) im gesamten Land. Unter al-Numayri wurde eine nationalistische Politik „with leftist leanings“ erwartet; seine Ziele waren zunächst die Zerstörung des Sektierertums sowie die Lösung des Südsudankonfliktes (WARBURG 1985:403). Die Unterzeichnung des *Addis Abeba Abkommens* 1972 mit seiner Zuweisung regionaler Autonomie des Südens und die 1973 in der neuen Verfassung zugesicherte Religionsfreiheit beenden vorübergehend den Krieg im Süden des Sudan. In den folgenden Jahren jedoch gewinnt die Muslimbruderschaft (*al-ikhwan al-muslimun*) an Einfluss im Land und auf al-Numayri im Besonderen.⁹ Dieser „...experienced a reorientation in personal philosophy away from leftist nationalism toward a more pronounced islamism“. Diese Neuorientierung äußert sich in seiner Unterstützung der Muslimbruderschaft und der Einführung der *shari'a* 1983 im gesamten Land, welche sich zu einem der Kristallisationspunkte des Sudan-Konflikts entwickelt (LAWYERS COMMITTEE FOR HUMAN RIGHTS 1996:11f.). Die Gesetze werden als

von Propaganda der Einheit die Rede, sodass jeweils die Frage gestellt werden muss, ob nur dieses Element gemeint ist, oder ob darunter auch andere Elemente wie Islamisierung etc. fallen. Unglücklicherweise war mir die Beantwortung dieser Frage einzig auf der Basis der schriftlichen Quellen häufig nicht möglich.

⁹ Auch dieser Machtzuwachs der Muslimbruderschaft geschieht analog zu islamischen Revitalisierungsbewegungen in Ägypten und Iran (LAWYERS COMMITTEE FOR HUMAN RIGHTS 1996:12).

Beweis für das Festhalten an dem muslimisch-arabischen Herrschaftssystem verstanden. Auch Sadiq al-Mahdi bezeichnet die *shari'a*-Frage als ein entscheidendes Hindernis auf dem Weg zum Frieden (TETZLAFF 1993:14ff.). Trotzdem wird während seiner Regierungszeit die *shari'a* nur partiell zurückgenommen – aufgrund des starken Einflusses al-Turabis. Dieser Einfluss auf die Regierung verstärkt sich erneut in der Regierungszeit Hassan Umar al-Bashirs, dessen Regime „1989 mit dem Anspruch angetreten ist, die Abweichung vom ‚wahren Islam‘ zu beseitigen bzw. im ‚ungläubigen‘ Süden den Islam zu verbreiten“ (MATTES 2004:285ff): Im Juli 1991 wird die *shari'a* erneut in vollem Umfang eingeführt. Zu betonen ist in diesem Zusammenhang die Gegensätzlichkeit der beiden vertretenen Richtungen des Islam: Sufistisch unter den Nationalisten und der Militärregierung Abbuds, islamistisch unter al-Numayri und al-Bashir.

Ebenso wie der Islam sind sprachliche (s. Kap. 4.3) und kulturelle Arabisierung sowie die Identifikation mit der arabisch-islamischen Welt Bestandteil des arabischen Nationalismus. Deswegen wurden auch diese anderen Elemente – alle ideologisch untrennbar von einander – durchgesetzt: Unglücklicherweise beschränkt sich die Forschung hauptsächlich auf die Sprachpolitik sowie die Islamisierung; Stichwörter wie Durchsetzung der „islamischen Kultur“ (NYOMBE 1997:109) oder kulturelle Arabisierung werden zumeist kurz erwähnt. Möglicherweise aufgrund des – ebenfalls von der Forschung gesehenen – Zusammenhangs der Elemente, z.B. beinhalte Islamisierung eine kulturelle Arabisierung sowie die Identifikation mit der arabisch-islamischen Welt. Das Stattfinden der Durchsetzung wird erwähnt, jedoch nicht die Art und Weise (NYOMBE 1997:109,111). Deutlicher wird die Quellenlage ab der Regierungsübernahme al-Bashirs und seiner „Intensivierung des islamistischen Kurses“: Beispielsweise 1989 die Einführung der *zakat* (Almosensteuer), Trennung von Männern und Frauen im öffentlichen Transportwesen, Verbot von Bankzinsen; 1991 der Erlass der islamischen Kleiderordnung für Frauen, Eingriffe in den Medienbereich (MATTES 2005:496f.). Da sich hinter dem Konzept al-Bashirs allerdings ein anderes als der Nationalismus verbirgt (s.o.), lassen sich aus seiner Politik keine Rückschlüsse auf die Umsetzung in den Jahren zuvor ziehen.

Die angestrebte Einheit des Landes sollte durch eine radikale Vereinheitlichung von Norden und Süden, konkreter durch eine Angleichung der Verhältnisse des Südens an die des Nordens durchgesetzt werden. Ob ein Abbau regionaler Unterschiede politischer, wirtschaftlicher, sozialer und intellektueller Art tatsächlich stattgefunden hat, ist strittig, abhängig von der subjektiven Einschätzung des jeweiligen Autors. Tatsache ist jedoch, dass die Einheit des Sudan von allen Regie-

rungen propagiert wurde – auch wenn 1972 dem Süden eine Teilautonomie zugesichert wurde. Die Massenmedien fungieren als Medium hierfür: Das Hauptgewicht der 1977 gegründeten Radiostation „Voice of Nation“ liegt auf der Propaganda der politischen Einheit des Landes (ISMAIL 1985:21). Die Propaganda des Gesamtkonzeptes der sudanesischen Identität findet u.a. in den Schulen des Landes statt: Lehrer aus dem Norden gehen in den Süden, wo sie die Zeit zur Propaganda der sudanesischen Identität in Schulen nutzen (NYOMBE 1994:15).

4.3. Sprachpolitik

Analog zu den Zielen der Identitätspolitik, i.e. der Sudanisierung, lassen sich die Ziele der Sprachpolitik d.h. der sprachlichen Arabisierung darstellen: Erstens die Beherrschung des Arabischen im gesamten Land und zweitens die Empfindung einer Identität aufgebaut auf Arabisch (vgl. 4.2.). Die Mittel hierzu sind folglich 1. die Sprachverbreitung und 2. die Sprachpropaganda, denn Nationalsprachen müssen nach Hurreiz Empfindungen der Sprecher in allen Teilen des Landes auslösen (HURREIZ 1978:33). Zur Verbindung von Sprache und Identität müssen Attitüden gegenüber und Assoziationen mit der Sprache erzeugt werden. Zum Überblick über die Sprachpolitik im Vergleich Norden – Nuba-Berge – Süden siehe Abb. 5, S. 78.

4.3.1. Sprachpolitik im Norden

Die sprachpolitischen Maßnahmen der Kolonialregierung im Norden beschränken sich auf das Schulwesen: Arabisch ist ab der ersten Klasse das Medium in den Grundschulen, in Sekundarschulen Englisch. Nach der Unabhängigkeit 1956 bleibt diese Politik unverändert. Erst 1965 wird in den Sekundarschulen Arabisch zum Medium des Unterrichts. Die Universitäten des Landes lehren auf Englisch, mit Ausnahme verschiedener Fächer wie Religion, Arabisch, arabisches Recht, Geschichte und Geographie (REH & HEINE 1982:65; NYOMBE 1994:13ff.; THELWALL 1978:17). Wobei de facto in Tutorien und in informellen Diskussionen zwischen Dozenten und Studenten häufig Arabisch als Medium genutzt wird (DOUGLAS 1986:90).

4.3.2. Sprachpolitik in den Nuba-Bergen

Unter der britischen Kolonialherrschaft wird die Nuba-Region aufgrund ihrer sprachlichen Heterogenität sprachpolitisch anders behandelt als der restliche Norden des Sudans. 1921/22 werden in dieser Region die ersten *Kuttabs* (arabischsprachige Schulen) errichtet, die die britische Regierung nach einiger Zeit jedoch als „Zentren muslimischer und arabischer Propaganda“ schließen lässt und mit dem Aufbau neuer Missionsschulen reagiert. Der Unterricht in dieser Region wird in der jeweiligen Vernakulärsprache abgehalten, während Arabisch als Fach in lateinischer Schrift unterrichtet wird. Arabisch ist als Medium der Kommunikation unabdingbar, allerdings sollen die Schüler durch die andere Schrift keine Möglichkeit haben, durch Lesen an arabisch-islamisches Gedankengut zu gelangen. So versucht man trotz der Unterrichtung der Sprache eine Propaganda für arabisch-islamische Identität auszuschließen (REH & HEINE 1982:55f.). Kurz: Aus pragmatischen Gründen wurde die Beibehaltung des Arabischen mit der gleichzeitigen Trennung von der symbolischen Funktion in der Identität verfolgt. In diesem Vorgehen wird deutlich, dass die Sprachpolitik der Briten nicht gegen Arabisch als Sprache an sich gerichtet war, sondern gegen die durch dieses Medium vermittelte und durch sie symbolisierte Religion und das Zusammengehörigkeitsgefühl.

Nach der Unabhängigkeit ist Die Sprachpolitik in den Nuba-Bergen eine direkte Anpassung an die Situation in den übrigen Bereichen des Nordens und ist ab diesem Punkt damit identisch (s.o.).

4.3.3. Sprachpolitik im Süden

Die **erste Phase** der Sprachpolitik (1928-1949) wird eingegrenzt durch zwei Konferenzen: Die so genannte Rejaf Konferenz, auf der das Eingreifen der Briten in die Sprachpolitik des Südsudans entschieden wurde, und die Juba Konferenz 1949. Die Akteure dieser Phase sind die im Antagonismus zur nationalen sudanesischen Identität stehenden Briten. Die Phase 1 der Sprachpolitik beinhaltet die Phase der Umsetzung I und einen Teil der Konstruktionszeit, ist demnach eine Reaktion auf die Konstruktion und steht im Antagonismus zur Umsetzung.

Die Situation im Süden des Sudan entspricht der bereits dargestellten in Kap. 3.1. Wichtig für die Sprachpolitik ist hier, dass Arabisch die einzige Sprache ist, die im Süden relativ weit ver-

breitet ist und den Status einer Lingua Franca hat. Es ist die Sprache des Militärs und des Handels, verbunden mit einem hohen Prestige. Die Bildung im Süden befindet sich in der Hand christlicher Missionare. Beschlossen wurde die Nutzung einer von sechs Vernakulärsprachen (Dinka, Bari, Lotuho, Shilluk, Nuer, Zande) in lateinischer Schrift in den ersten zwei Jahren des Grundschulunterrichts, anschließend sollte der Unterricht auf Englisch stattfinden. Problematisch war z. T. das Fehlen ausgebildeter Englischlehrer, was Unterricht auf Arabisch zur Folge hatte. Sprache der Verwaltung war ebenfalls Englisch, wobei den Vernakulärsprachen – wenn möglich – Vorzug gegeben werden sollte. Praktisch war ein Großteil der Verwaltungsangestellten dieser Sprachen nicht mächtig und keine Dolmetscher vorhanden, so dass de facto Arabisch das Medium der Verwaltung darstellte. Weiterhin sollte Englisch Arabisch als Sprache des Militärs und des Handels ablösen, so dass 1932 Händler unter Androhung der Entziehung der Handelserlaubnis angewiesen wurden, Englisch oder lokale Sprachen zu sprechen (THELWALL 1978:17f.; NYOMBE 1994:11f.; REH & HEINE 1982:44ff.; MUGADDAM 2002:58ff.).

Bettet man nun die Sprachpolitik ins Gesamtkonzept ein, erkennt man verschiedene Motive: 1. Die Eindämmung des Einflusses des Islam durch außersprachliche Mittel wie den Closed Districts Act und auf sprachlicher Ebene durch die Eindämmung des Arabischen und die Förderung der Vernakulärsprachen und Englisch (REH & HEINE 1982:55). Die Begründung war, der Islam sei „not the religion of the inhabitants“ und ihre „language is not really Arabic“ (MAJOK 1984:228). Daraus folgt: Es wurde ein Zusammenhang von Religion und Sprache von der Kolonialregierung im Islam bzw. in der sudanesischen Identität gesehen (vgl. REH & HEINE 1982:206). 2. Die Sicherung der britischen Macht durch eine Verhinderung eines organisierten Widerstandes (vgl. oben). Außersprachliches Mittel war hier die divide & rule Politik; sprachliches die Förderung der Vernakulärsprachen und die fehlende Einführung einer neuen Lingua Franca. Problematisch in dieser ersten Phase war der steigende Widerstand ägyptischer und nord-sudanesischer Intellektueller, die ein unabhängiges Gesamtsudan forderten und mit einem Anschluss an Ägypten drohten. Auf diesen Druck reagierte die britische Regierung mit der schrittweisen Rücknahme der separatistischen Politik, und der Annahme der von der Intelligentsia geforderten Politik.

Die **2. Phase** (1949-1969) zeichnet sich dadurch aus, dass in sie die Unabhängigkeit des Landes (1956) fällt – ohne einen Wandel in der Sprachpolitik hervorzurufen. Eben dieser Wandel

von den Interessen der Kolonialmacht zu den Interessen der nordsudanesischen Intelligentsia findet bereits vorher statt: Die Sprachpolitik erfährt ihre Wendung bereits 1949 (nur drei Jahre nach dem Beginn der Umsetzung II und zwei Jahre nach dem Entschluss der gemeinsamen Unabhängigkeit) auf der Juba Konferenz (zu den Gründen siehe oben). Daraus folgend fallen in diese Phase zwei unterschiedliche Herrschaftsgruppen: Die Briten und die nordsudanesische Intelligentsia im Zusammenschluss mit den Sekten in Parteien sowie einer Militärregierung (s.o.). Zu beachten ist, dass weiterhin keine Mitbestimmung des Südens stattfindet. Diese neue Phase der Sprachpolitik bildet den Beginn (eines Versuches) einer Vereinheitlichung der Sprachpolitik, d.h. der Angleichung derer im Süden an die im Norden, mit dem Ziel das Arabische im ganzen Land als offizielle Sprache durchzusetzen. MUGADDAM (2002:60) sieht den Grund für diese Vereinheitlichung in einem Einsehen der Briten, dass die Ausbreitung des Arabischen nicht gestoppt werden könne – welche tatsächlich trotz der britischen Intervention weiter stattgefunden hat. Meiner Meinung nach beschränkt sich MUGADDAM bei seiner Suche nach Gründen auf die sprachliche Ebene und lässt die Einbettung der Sprachpolitik in eine komplexere Identitätspolitik außer Acht, die nach meiner Interpretation eine Reaktion auf den Druck der Intelligentsia darstellt (vgl. NYOMBE 1994:12). Die nun verfolgte Sprachpolitik ist im Gegensatz zur vorhergehenden Phase – die im Antagonismus zu ihr stand – Teil der Sudanisierung.

Während theoretisch in der Bildung keine sprachlichen Veränderungen stattfinden (zwei Jahre Vernakulär, dann Englisch), sind die Veränderungen in der Lehre trotzdem grundlegend: Mit der Rücknahme des *Closed Districts Act* (1935) beginnen Lehrer aus dem Norden in den Süden zu ziehen, dort zu unterrichten und in den Schulen Propaganda für die nordsudanesische Identität zu betreiben. Auf sprachlicher Ebene sind die Veränderungen in der Verwaltung grundlegend: Englisch wird vollständig durch Arabisch ersetzt. Die Probleme, die sich aus dieser Politik ergeben, sind vor allem sozioökonomischer Art: Die gebildete englischsprachige Schicht des Südens besteht nun praktisch aus Analphabeten, die in ihren Berufen nicht mehr funktionieren, die Bildung im Süden ist nicht an die Ökonomie angepasst. Die Folge sind Spannungen mit dem Norden. Hinzu kommt, dass der Süden gegen eine Einheit mit dem Norden gestimmt hatte, was ignoriert wurde. Die wachsenden Spannungen führen bereits 1956 zum Bürgerkrieg (NYOMBE 1994:12f.).

Der Beginn der **Phase 3** der Sprachpolitik fällt mit einem politischen Wechsel zusammen: Mit dem Putsch von 1969 und der Regierungsübernahme von al-Numayri tritt eine Radikalisierung der Sprachpolitik ein. Diese Gleichzeitigkeit von politischem und sprachpolitischem Wechsel bedeutet allerdings keine konstante Politik: In die Regierungszeit al-Numayris fallen zwei radikale sprachpolitische Wechsel. Zusammenfassend lässt sich al-Numayris Politik als Arabisierung bezeichnen, von der besonders die Bildung betroffen ist. Im urbanen Bereich wird diese vollständig, d.h. Primar-, Mittel- und Sekundarstufe auf Arabisch umgestellt. Dies geschieht parallel zur Arabisierung der Sekundarstufe im Norden des Landes, während in ruralen Regionen in den ersten zwei Schuljahren weiterhin Vernakulärsprachen als Unterrichtsmedium fungieren – im Gegensatz zur vorherigen Phase in arabischer Schrift – und ab Klasse 3 ein Wechsel zu Arabisch stattfindet. Ausgenommen von dieser Arabisierung ist weiterhin die Universität (MUGADDAM 2002:60f.).

4. Phase: Das *Addis Abeba Abkommen* von 1972 (siehe auch 4.2.) hatte neben den politischen auch sprachpolitische Auswirkungen: Mit leichten Modifikationen stellte es eine Rückkehr zur Sprachpolitik von 1928 dar. Grundlegend setzte das Abkommen die Rolle von Arabisch als offizielle Sprache des gesamten Landes und von Englisch als Prinzipalsprache des Südens fest. Auch wenn dies als ein Zugeständnis an den Süden gewertet werden muss, so beendete es doch nicht die Diskussion bezüglich der Rolle des Englischen und Arabischen: Die Formulierung „English is the principal language“ ließ Raum zur Interpretation, welche Funktionen der Prinzipalsprache zugesprochen werden sollten (MUGADDAM 2002:62f.). Dieser Raum zur Interpretation stellte einen Raum für die Austragung des Konfliktes zwischen Norden und Süden: Sprache blieb ein Politikum. Die Bildungspolitik spiegelt diese unterschiedlichen Interpretationen wider: Im Süden des Landes existieren ab diesem Zeitpunkt drei verschiedene Formen der sprachlichen Nutzung: In urbanen Gebieten war manchmal Arabisch einziges Medium des Unterrichts, mal folgte auf zwei Jahre Unterricht in einer der Vernakulärsprachen Arabisch als Medium, mal folgte Englisch. Die Wiedereinführung der Vernakulärsprachen erfolgte nach REH & HEINE (1982:61f.) aus praktischen Gründen und um die lokale Kultur zu propagieren. Der Grund für diesen Wandel in der Sprachpolitik ist der Versuch, den Bürgerkrieg durch das Eingehen auf die Forderungen des Südens zu beenden.

Nach MUGADDAM (2002:63) hat von 1974 bis 1989 kein bedeutender Wechsel in der Sprachpolitik stattgefunden: Während der „National Dialogue Conference for Peace“ in Khartoum 1989 wurde u.a. entschieden, dass im ersten Schuljahr eine Vernakulärsprache Medium des Unterrichts sein kann.

5. Annahme und Nicht-Annahme der nationalen Identität

Im Gegensatz zu den Phasen der Konstruktion und der Umsetzung handelt es sich bei den Akteuren der Annahme um eine sehr komplexe Gruppe, die sich nicht mit den bisherigen Akteuren überschneidet; in ihr sind alle anderen Gruppen, Schichten und Regionen vertreten, die in den bisherigen Teilen nicht teilgenommen haben. Auch lässt sich die Phase der Annahme nicht gut einschränken: Sie ist zeitlich nicht nach der Umsetzung anzusetzen, sondern verläuft parallel zu ihr; aus diesem Grund kann der Blick bei der Annahme nicht auf eine Zeitepoche oder gar einen Zeitpunkt beschränkt bleiben, sondern muss ebenso wie die Umsetzung eine zeitliche Entwicklung beinhalten. Diese Vielschichtigkeit und Anzahl der geographischen und historisch unterschiedlichen Reaktionen verursacht die Komplexität einer Analyse der Annahme, also des folgenden Kapitels. Weiterhin bleibe ich beim Aufbau des Kapitels bei der bisherigen Einteilung in Problematik (Kap. 5.1), Gesamtkonzept (Kap. 5.2) und die Rolle des Arabischen (Kap. 5.3) im Prozess der Annahme.

5.1. Probleme der Annahme

Ich beschäftige mich hier mit den Faktoren, die eine Annahme der nationalen Identität von Seiten der Akteure der Annahme erschweren (aber nicht prinzipiell ausschließen), i.e. ihre Interpretation der Umsetzung (Kap. 5.1.1), der umzusetzenden Elemente (Kap. 5.1.2) und der Inkonsequenz der Umsetzung (Kap. 5.1.3). Nachdem die Frage der tatsächlich stattfindenden sowie der inkonsequenten Integration ein Problem der Umsetzung war (siehe Kap. 4.1.3), wird die Interpretation dieser durchgeführten ebenso wie der ausbleibenden Umsetzung durch die annehmende Bevölkerung zum grundlegenden Problem der Annahme (zu diesen Punkten vgl. AHMED 1984:26f.).

5.1.1. Interpretation der Umsetzung: Dualismus im Verhältnis von Akteuren der Umsetzung und Akteuren der Annahme

Auch wenn nicht in allen Fällen eine Antagonisierung von Annehmern und Umsetzern stattgefunden hat, so ist diese doch zentral im Sudankonflikt; deswegen komme ich an dieser Stelle noch einmal ausführlich auf den Nord-Süd-Dualismus zurück: Die Darstellung eines muslimisch-arabischen Norden gegen einen christlich/animistisch-afrikanischen Süden, wobei der Norden dem Süden überlegen ist, ist ein vereinfachtes, stereotypisiertes Bild, das nicht der Realität entspricht. In ihm wird vergessen, dass weder Norden noch Süden weder sprachlich noch religiös noch kulturell homogene Einheiten bilden. Trotzdem ist dieses Bild in allen Epochen der Geschichte des Sudans wichtig, denn auf ihm bauen sich Attitüden, Identitäten und Bewegungen auf.

Konstruiert wurde dieses Bild der Überlegenheit des Nordens und der Unterlegenheit des Südens aufgrund von Tendenzen in den 1820er Jahren, als Legitimation für und Reaktion auf die weit reichenden Sklavenjagden seit der osmanisch-islamischen Eroberung (WIRZ 1982:172; DALY 1993:3). Die Dichotomisierung beruht also zunächst auf den Stereotypen des „mastery and enslavement“, die sich im kulturellen Gedächtnis erhielten und so heute „wohl das wichtigste trennende Element zwischen Norden und Süden“ sind (SCHERRER 1997:9). In den darauf folgenden Herrschaften der Mahdiyya und der Briten wurde dieses Bild übernommen und verstärkt. Die Mahdiyya „ruled by raid“ im Süden des Landes, und die Briten verstärkten durch ihre Southern Policy und den *Closed Districts Act* die Kluft zwischen Norden und Süden und konstruierten das Land nach dem Bild des religiösen und politischen Dualismus (DALY 1993:4).

Ebenso wurde dieses Bild übernommen von den Akteuren der Konstruktion und der Umsetzung: Sie selbst sahen sich daraus folgend in der überlegenen Stellung, was sie legitimierte, eine Identität für den gesamten Sudan zu konstruieren und diese – wenn nötig mit Gewalt – durchzusetzen. Der beschriebene Dualismus ist demnach ein Bestandteil der sudanesischen Identität mit dem Fazit, den Dualismus durch die „Sudanisierung“ des Südens aufzuheben.

Ebenso wurde dieses Bild – und dies ist ausschlaggebend für die Annahme des Konzeptes – übernommen von den Akteuren der Annahme, in diesem Fall des Südsudan, so dass diese sich als das Opfer einer Unterdrückung sahen, in jeder der beschriebenen Epochen mit zunehmender Stärke. Mit jeder Epoche antagonisierte sich der Süden mehr gegenüber dem Norden, Aktionen

des Nordens wurden mit zunehmendem Maße als Ausdruck der Unterdrückung interpretiert. Die Folge war, dass zu dem Zeitpunkt, als der Norden versuchte sein Konzept auf den Süden zu übertragen, dies als Akt der Unterdrückung interpretiert und abgelehnt wurde – auf der Basis des gleichen Konzeptes, das den Norden dazu brachte, die Identität umzusetzen, nur mit entgegengesetzter Folgerung: Dem Widerstand gegen das Konzept aufgrund des Widerstandes gegen die gefühlte Unterdrückung.¹⁰

5.1.2. Interpretation der Elemente: unterschiedliche Voraussetzungen

Durch einen Rückgriff auf die Theorie in Kap. 2.1 wird ein weiteres Dilemma der Sudanisierung deutlich: Eine Identität wird auf der Basis von Elementen konstruiert, die in der Gesellschaft existieren. Problematisch wird es, wenn diese Attribute entweder in der annehmenden Gruppe nicht bestehen, oder dort mit einer fremden, abzulehnenden Gruppe bzw. Identität assoziiert werden – selbst wenn sie in der annehmenden Gruppe existieren.

Über den Sudan wird gesagt, dass unterschiedliche Voraussetzungen in allen Teilen des Landes bestehen, wo die Elemente der konstruierten Identität nicht Elemente der Kultur sind. Ich stelle folgendes zur Diskussion: Es ist unerheblich, ob diese Attribute in der annehmenden Gruppe existieren (wie gesehen, besteht der Sudan de facto nicht aus zwei unterschiedlichen, unvereinbaren Gruppierungen), wichtig ist, womit diese assoziiert werden; wichtig ist, dass durch das Gefühl der Unterdrückung die Elemente mit Unterdrückung assoziiert werden und nicht wie intendiert mit der Einheit.

Die Ablehnung der Elemente ist somit eine direkte Folge der Ablehnung der Umsetzung, ist eine direkte Folge der empfundenen Unterdrückung.

¹⁰ Hier schließt sich die Überlegung an, ob in diesem Punkt nicht das Dilemma der Identitätspolitik an sich liegt: Durch die gewollte Ausweitung der „eigenen“ Identität auf „andere“, wird diese von den anderen möglicherweise zunächst als „Fremdidentität“ identifiziert. Besonders in Kontexten der Dominanz durch die durchsetzende Gruppe bzw. der empfundenen Dominanz kann die Identitätspolitik selbst Ausdruck und Mittel dieser Dominanz sein bzw. als solche verstanden werden. In diesem Fall ist die Entwicklung einer Widerstandsidentität entgegen der propagierten nahe liegend.

5.1.3. Interpretation der inkonsequenten Umsetzung

Auch zu diesem Punkt eröffnet ein Blick in die Theorie eine Problematik der Annahme: „Der Ausschluss des Ausschließenden durch den Ausgeschlossenen“. Desintegration ergo Ausschluss (bzw. wieder gefühlte Desintegration ergo gefühlter Ausschluss), welcher Art auch immer, führt zur Bildung einer Widerstandsidentität. Ein möglicherweise stattfindender Wechsel von Desintegration zu Integration wird dann nicht wahrgenommen; die gefühlte Desintegration setzt sich auf der Basis des Vergangenen fort (CASTELLS 2003:11). Konkret bedeutet dies: Die inkonsequente Umsetzung der nationalen sudanesischen Identität, wie in Kapitel 4.1.3 beschrieben, wird als Ausschluss interpretiert. Die Reaktion auf diese Interpretation wäre das analoge Ausschließen aus einer neu konstruierten Widerstandsidentität.

Interessant wird dies, wenn man es mit Kapitel 5.1.1 vergleicht: Die Umsetzung d.h. die *Integration* im religiösen, linguistischen Bereich wird als Unterdrückung, Zwangsintegration interpretiert, die Inkonsequenz i.e. die fehlende Umsetzung im ökonomischen und intellektuellen Bereich als *fehlende Integration*, ergo Ausschluss. Sowohl die durchgeführte Integration als auch ihre Inkonsequenz rufen Widerstand hervor.

5.2. Annahme des Gesamtkonzeptes

Die Frage, ob eine Annahme des Konzeptes der nationalen sudanesischen Identität als *Gesamtkonzept* im *gesamten* Sudan erfolgt ist, kann mit einem kurzen Blick in die Geschichte des Landes beantwortet werden: Der Bürgerkrieg im Süden von 1956 bis 1972, erneut ab 1983 und die bewaffneten Konflikte in Darfur und den Nuba-Bergen lassen deutlich Zweifel an einer Einheit des Landes aufkommen.

Stattdessen lassen sich grundsätzlich zwei Fragen formulieren:

1. Gibt es Teile des Sudan (Regionen / Schichten) in denen sich das *Gesamtkonzept* durchsetzen konnte? (Kap. 5.2.1)
2. Konnten sich *Elemente* der konstruierten Identität durchsetzen? (Kap. 5.2.2)

5.2.1. Annahme und Ablehnung des Gesamtkonzeptes *in Teilen des Sudan*

Über die Problematik der Annahme im **Süden** wurde bereits gesprochen, jedoch noch nicht darüber, welche Auswirkungen das Unterlegenheitsgefühl des Südens auf die Identität dort hatte. Insgesamt lässt sich sagen, dass die Bitterkeit über die massiven sozialen und kulturellen Veränderungen „inflicted on the South by the North“ (MAHMUD 1982:158) zu einer ablehnenden Grundeinstellung führte. Innerhalb der Bildungselite – christlich und westlich gebildet, mit unterschiedlichen historischen Erfahrungen als der Norden – löste die (gefühlte) Missachtung der südsudanesischen Elite durch den Norden den Aufbau einer distinkten südsudanesischen Identität durch diese Elite als Widerstandsidentität aus. Die Folge war die Entstehung von südsudanesischem Regionalismus. Die Konstruktion dieser Identität und die daraus folgende Südsudanisierung als Versuch ihrer Umsetzung ist eine analoge Entwicklung zu der Konstruktion und Umsetzung der nationalen Identität. Dadurch, dass die Bildungseliten in beiden Fällen von der jeweils anderen Seite (den Briten, der nordsudanesischen Elite) nicht als Partner anerkannt wurden, entwickelten sich Identitäten, distinkt von denen, die von der „Gegenseite“ vertreten wurden. Im Süden geschah dies ab 1952 mit „Supertribalization“ bzw. intranationalem Regionalismus (WIRZ 1982:215; AHMED 1984:8ff.).

Diesen Konflikt identifiziert RONEN (1999:85) als „two identities with differing perspectives of the universe“ und fasst ihn zusammen:

„To sum up, the minority-majority, or south-north conflict is essentially a struggle between two starkly different societies to define the state’s identity and, as far as the south is concerned, to maintain its own in the face in the rising tide of islam.“ (RONEN 1999:85)

Die Folge war, dass im Süden der „nation-building process“ das Gegenteil dessen erreichte, was er angestrebt hatte (RONEN 1999:77).

Die Reaktion in **Darfur** auf die Umsetzung der nationalen Identität ist zeitlich zweigeteilt: Während die Bildungselite zunächst den Lebensstil assoziiert mit der arabischen Elite adaptierte und sich zu einem hohen Grad mit der nord-sudanesischen Kultur identifizierte (IDRIS 2004:497), entwickelte die wachsende Elite der Fur in Darfur später eine distinkte regionale Identität, aufbauend auf lokalen Sprachen und lokaler Geschichte. Auslöser ist hier, parallel zu den Entwicklungen im Süden, die fehlende Anerkennung durch die Bildungselite des Gezira-Gebietes (HAALAND 1978:195).

5.2.2. Die Annahme von *Teilen des Konzeptes im Sudan*

Zur Erläuterung der Frage nach der Annahme von Teilen des Konzeptes muss erneut darauf hingewiesen werden, dass die Annahme eines Elements nicht gleich der Annahme der intendierten symbolischen Bedeutung eines Elements (als Teil der Identität) ist. Kapitel 5.2 (und 5.3) muss sich also in mehrere Unterpunkte aufteilen: Erstens in die Annahme des Elements und zweitens in die Annahme des Elements als Teil der Identität.

Die grundlegende Frage dieses Kapitels ist also: Haben sich trotzdem Elemente der konstruierten Identität in Teile der Identität der Bevölkerung integrieren lassen? Oder wurden sie geblockt? Oder wurden sie angenommen aber gleichzeitig uminterpretiert?

Die **Islamisierungspolitik**, die „als integrierende Maßnahme gedacht“ war, wurde im Süden als Unterdrückung und Fortführung des britischen Kolonialisierungsverhaltens empfunden (REH & HEINE 1982:59) – vgl. hierzu Kap. 5.1.1. Dass REH & HEINE dies bereits 1982 feststellen konnten, zeigt, dass nicht erst mit der Radikalisierung ab 1983 die Islamisierung auf Ablehnung stieß, sondern schon zuvor, unter der Regierung der Nationalisten. Sie wurde also als Element der nationalen sudanesischen Identität abgelehnt. Wichtig ist hier die Unterscheidung in der Form des Islam: Es handelt sich hier um Sufismus, einer gemäßigten Form des Islam (siehe Kap. 3.1.2). Im Gegensatz dazu handelt es sich bei der Form der Islamisierung ab 1983 um eine radikalere Form, eingebracht durch die sudanesische Muslimbruderschaft (*al-ikhwan al-muslimun*), namentlich Hassan al-Turabi und seiner NIF. Die Einführung der *shari'a* 1983 ist Teil dieser radikaleren Form, die z.T. auf Ablehnung stieß (RONEN 1999:78f.). Interessant ist, dass in den Jahren, in denen die Nationalisten nicht an der Macht waren, sie auf die Radikalisierung der Islamisierung reagierten, indem sie diese aus ihrem eigenen Konzept verbannten (KURITA 2003:83ff.).

Auch wenn es ein Blick in die Geschichte des Sudan als unwahrscheinlich erscheinen lässt: Die Idee eines **gesamtsudanesischen Nationalstaates** hat sich auf gewissen Ebenen durchsetzen können: Während der erste Bürgerkrieg von Separatisten geführt wurde, waren die Akteure des zweiten Nationalisten, was DALY als „victory for the nation-building ideals successive Khartoum regimes have purported to espouse“ bezeichnet (DALY 1993:2) - trotzdem kam es regelmäßig zu Sezessionsdrohungen der SPLM/SPLA (RONEN 1994:83). Auch entwickelte sich ein neues Nationalstaatskonzept: Das Konzept des *New Sudan* entwickelte sich 1989 in der NDA (*National*

Democratic Alliance) – eine gesamt-sudanesisches Organisation bestehend aus Umma, DUP, kommunistischer Partei, Gewerkschaften und SPLA/SPLM (*Sudan's People Liberation Army/Movement*). Ihr Ziel war der Sturz des Regimes und das Überarbeiten der nationalen Identität. Ihr Konzept war das eines Staates Sudan, basierend auf dem Konzept der Staatsangehörigkeit (*muwatanah*) in der „there would be no discrimination based on religion, race, gender or culture“. In ihrem Identitätskonzept war das Element des Nationalstaates eines Gesamtsudans angenommen worden, während die Attribute des alten Konzeptes als Elemente des neuen abgelehnt wurden. Die Rolle der Sprache und speziell des Arabischen in diesem Konzept ist nicht geklärt (KURITA 2003:83ff.). Besonders interessant ist hier, dass dieses neue Konzept eines Nationalstaates Sudan auch von den Vertretern des ursprünglichen Konzeptes der nationalen sudanesischen Identität vertreten wird. Ob der Sudan allerdings tatsächlich ein Staat bleiben wird ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt unsicher: Die sudanesisches Regierung und die SPLM unterzeichneten im Januar 2005 in Naivasha, Kenia, einen vorläufigen Friedensvertrag, in dem festgesetzt ist, dass der Süden nach einer sechsjährigen Übergangszeit in einem Referendum über einen vereinten Sudan oder einer Trennung von ihm entscheidet.

Die **parallele Existenz einer arabischen Identität** konnte sich nicht im gesamten Land durchsetzen. Hier scheint sich der Nord-Süd-Dualismus aufrechterhalten, möglicherweise verstärkt zu haben:

„The Southerner himself feels himself to be African while the ruling Northerner is proud of his Arab consciousness.“ (GRAY zitiert nach AHMED 1984:48).

Die Verbindung des Nordens zur arabisch-islamischen Welt hat sich verstärkt (SHARKEY 1999:545), während der Süden sich weiterhin mit Afrika verbunden sieht (RONEN 1999:74). Ich füge hier hinzu: Möglicherweise sieht sich der Süden aufgrund der Widerstandsidentität, die er als Reaktion auf die Sudanisierung entwickelt hat, deutlich enger mit Afrika verbunden als vorher.

Zur Ausbreitung der **arabischen Kultur** im gesamten Land: Bezüglich der Fulbe berichtet ABU MANGA von einer wachsenden kulturellen Arabisierung. Er beobachtet eine Diffusion kultureller Vorstellungen des Zentrums durch Medien, Edukation und Händler (ABU MANGA 1999:68). Im Kontext kultureller Adaptationen von Migranten in Khartoum beobachten MILLER & ABU MANGA Unterschiede ausgehend von der Herkunftsregion: „Most of the Westerners seem to choose integration whereas most of the Southerners stress their ethnic affiliation.“ (MILLER &

ABU MANGA 1992:123). Gleichzeitig erhalten in Khartoum lokale Traditionen Einzug, durch die große Anzahl an Migranten; „...for the first time in its history, Khartoum becomes a real capital for the entire country.“ (MILLER & ABU MANGA 1992:126).

HESSE beobachtet 2002 ebenfalls eine Anpassung der Nuba-Dawalib (Nordkordofan) an die islamisch-urbane Kultur, zunächst in moderater Form und innerhalb einer Minderheit, später innerhalb der jüngeren Generation in radikalerer Form als Reaktion auf die islamistische Macht-ergreifung. Er betont außerdem die urban-ruralen Unterschiede im Grad der Anpassung: Die „Niltalkultur“ wird zunächst durch die städtischen Händler und Gelehrten repräsentiert, breitet sich von dort berufs- und stadtübergreifend aus (vgl. sehr ausführlich HESSE 2002). Eine analoge Übernahme arabisch-islamischer Kultur beobachtet MANGER in seiner Ethnographie der Lafafa Nuba in Südkordofan (MANGER 1994).

5.3. Die Annahme des Arabischen als Bestandteil einer nationalen sudanesischen Identität

Ich komme nun zur Endfrage der vorliegenden Arbeit: Inwiefern konnte sich das Arabische als Element der Identität durchsetzen? Dazu müssen erst die Fragen nach wachsender Sprachkompetenz (Kap. 5.3.1), Sprachgebrauch (5.3.2.) und nach Attitüden gegenüber und Assoziationen mit dem Arabischen (5.3.3.) betrachtet werden, bevor Rückschlüsse auf eine Position des Arabischen als Teil einer nationalen (oder anderweitigen) Identität gezogen werden können (5.3.4.). Dabei werde ich jeweils zuerst Arabisch im Allgemeinen untersuchen, dann seine unterschiedlichen Formen: Sudanesische Dialekte, Pidgin- und Kreolsprachen und schließlich nicht-sudanesischen Dialekte.

5.3.1. Entwicklung der Sprachkompetenz und des -gebrauchs

Sinnvoll wäre an dieser Stelle ein historischer Vergleich der Sprecheranzahl im Kontext mit Phasen der Sprachpolitik, Identitätspolitik und Regierungen, um Anhaltspunkte für direkte Auswirkungen der Phasen zu erlangen. Unglücklicherweise fehlen hierzu ausreichende Daten. Das gleiche Problem ergibt sich bei der Betrachtung der Assoziationen und Attitüden.

Generell kann eine Dominanz des Arabischen in Teilen des Nordens beobachtet werden, insbesondere im **Zentralsudan**, vom Nil bis Nubien, Kordofan und Darfur, dem nördlichen Ende des Südens, und dem äthiopischen Hochland (MILLER & ABU MANGA 1992:8). In diesem Gebiet ist Arabisch die Muttersprache vieler; diese Muttersprachler (wie im gesamten Sudan) sind meist nicht bilingual, es findet keine Akquisition von Vernakulärsprachen statt. Nicht-Muttersprachler hingegen sind meist bi- oder multilingual mit Arabisch als Zweit- oder Drittsprache (JERNUDD 1979:93). Auch unter Migranten in Greater Khartoum verzeichnet MUGADDAM einen Muttersprachenwechsel zu Arabisch, wobei der Grad des Wechsels abhängig ist von Alter, Geschlecht, ethnischem Hintergrund, interethnischer Ehe, Migration, Bildungsgrad und Jobstatus (MUGADDAM 2002:183). Ähnliche Beobachtungen hatten Miller und Abu Manga 1992 unter Migranten in at-Takamul (Khartoum-Nord) gemacht: Arabisch wird als dominante Sprache in allen Domänen, inkl. zu Hause, gebraucht. Viele Kinder sind monolingual mit Arabisch als Muttersprache.¹¹ Sprachwechsel zu Arabisch findet verstärkt bei Migranten aus Darfur und den Nuba-Bergen statt, weniger bei Leuten aus dem Süden (MILLER & ABU MANGA 1992:102). Unter nicht-arabischen Gruppen in Shendi (nördlich von Khartoum) beobachtet Ahmed 1996 einen rapiden (Mutter-) Sprachwechsel, besonders bei der Jugend, mit Gebrauch in allen Domänen (AHMED 1996 nach MUGADDAM 2002:37).

Im Gebiet **Süd-Kordofans** bzw. den **Nuba-Bergen** beobachtete sowohl ISMAIL (1978 nach MUGADDAM 2002:35) in Heiban, SAID AHMED (1979 nach MUGADDAM 2002:36) in Dair, Angarko und Habila, als auch HAMMAD (1998 nach MUGADDAM 2002:38) in Abu-Jibeha Town eine Ausbreitung und Dominanz des Arabischen in allen Domänen.

Auch in **Darfur** wird eine wachsende Anzahl von Arabisch-Sprechern beobachtet (HAALAND 1978:194): Vergleicht man die Sprecherzahlen (Erstsprache) der Jahre 1956 (55%) und 1993 (73%) mit einander, wird ein rapides Wachstum der Akquisition von Arabisch offensichtlich. Nimmt man Zweit- und Drittsprachensprecher hinzu, kommt man in Darfur auf 91% der Bevölkerung, die Arabisch sprechen (4TH POPULATION ZENSUS nach IDRIS 2004:507f). Die Gründe, die für dieses Wachstum angegeben werden, liegen in den Koranschulen, in der wachsenden Integration in die nationale Ökonomie (HAALAND 1978:194), der Edukation, der

¹¹ Zu beachten ist, dass Arabisch als Muttersprache niemals Hocharabisch ist; es handelt sich hier um verschiedene Dialekte oder Pidgin / Kreol-Sprachen.

sozialen Kommunikation und der Ausbreitung des Islam (IDRIS 2004:507). In der Jebel Marra Region (West-Darfur) nimmt Arabisch zu „although far from all learn it“; als Gründe gelten hier gruppenübergreifende Kommunikation, Koranschulen, cattle camps, Markt und Edukation (JERNUDD 1968:175), wobei Frauen proportional seltener und weniger Arabisch erlernen (JERNUDD 1979:171ff.). In Nyala, Darfur, ist Arabisch die Muttersprache arabischer Pastoralisten, städtischer Händler und Regierungsbeamten. Ebenso ist ein Muttersprachenwechsel zu Arabisch bei vielen anderen Gruppen dokumentiert. Die Gründe hier liegen in der Arbeitsmigration, der Urbanisierung sowie der Ausbreitung der Medien (IDRIS 2004:497). Paralleles berichtet SALIH über Nyertete (SALIH 1987 nach MUGADDAM 2002:37) und JAHALLA über al-Fashir City (JAHALLA 2001 nach MUGADDAM 2002:39).

Auch unter den **Fulbe** (Pastoralnomaden) ist eine wachsende sprachliche Arabisierung aufgrund der Massenmedien, der Verbindung zu den Städten, der Edukation und der Integration ins sozio-politische Leben dokumentiert (ABU MANGA 1999:51).

Im **Süden** sprechen tendenziell weniger Menschen Arabisch als im Norden (JERNUDD 1979:91), Muttersprachenwechsel zu Arabisch findet meist nur unter Kindern im urbanen Kontext statt (MILLER & ABU MANGA 1992:94f.). Das bestätigt auch die Studie MAHMUDs in Daim al-Zubier (MAHMUD 1978 nach MUGADDAM 2002:37). Eine Dominanz des Arabischen in fast allen Domänen der Kommunikation von Menschen mit verschiedenen linguistischen Hintergründen beobachtet ABU MANGA in Maiurno, Blue Nile-Region (ABU MANGA 1978 nach MUGADDAM 2002:36). Zu beachten ist hier die besondere Form des Arabischen: Das Juba Arabisch (Pidgin) erfuhr im Süden eine extensive Expansion (VERSTEEGH 1993:72) und ist laut MAHMUD Lingua Franca und Muttersprache (MAHMUD 1982:182; vgl. VERSTEEGH 1993:72). Er bezeichnet die Präsenz des Juba-Arabisch als „pervasive“ (MAHMUD 1982:182). Im urbanen Kontext ist es (bei verschiedenen Gruppen) Medium der Kommunikation zu Hause sowie von Volksmärchen und Liedern.

Zu beachten ist der unterschiedliche Gebrauch der verschiedenen Formen des Arabischen: Hocharabisch ist niemals Muttersprache; dafür ist es fast ausschließliches Medium aller Medien. Ausnahmen sind folgende: Von den Zeitungen sind zwei auf Englisch (Nile Mirror, Sudanow), eine Radiostation auf Juba-Arabisch mit Programmen auf Englisch (Radio Juba) – zum Zeitpunkt der Untersuchung waren Programme auf Vernakulärsprachen geplant (ISMAIL 1985:15ff).

Außerdem findet Hocharabisch Verwendung in der Verwaltung, der Regierung, der Bildung und den Moscheen (THELWALL 1978:2f). In verschiedenen Kontexten existieren jedoch parallel mehrere Formen des Arabischen: Im Unterricht beispielsweise variiert die Verwendung von Hocharabisch oder des lokalen Dialektes (bzw. Pidgin, Kreol), abhängig von der Formalität der Situation; generell lässt sich sagen: Je formeller die Situation, desto wahrscheinlicher ist der Gebrauch der Hochsprache. Ähnliches lässt sich in der Rechtsprechung beobachten: Die *shari'a*-Rechtsprechung findet auf Hocharabisch, der *Civil Code* auf Englisch, und die Rechtsprechung des ruralen Levels auf Vernakulärarabisch statt (THELWALL 1978:2f.). Über die arabischen Dialekte im Sudan lässt sich allgemein feststellen, dass sie Linguae Francae in multilingualen Kontexten sowie der christlichen Liturgie sind. Eine besondere Rolle kommt hier dem Dialekt der Hauptstadt Khartoum als dem Standarddialekt des Landes mit seinem Gebrauch in interdialektaler Kommunikation zu.

Neben den „sudanesischen“ arabischen Dialekten erhält der **Kairoer Dialekt** Einzug in den Sudan, aufgrund seiner Präsenz in den Medien: Die Bedeutsamkeit der ägyptischen Film- und Serienindustrie führt zu sudanesischen TV-Programmen, die sich an dieser Industrie orientieren; ägyptische Serien und Filme (auf Kairoer Dialekt) erfreuen sich im Sudan großer Beliebtheit (THELWALL 1978:3, ISMAIL 1985:28). Vermutlich beschränkt sich die Kompetenz dieses Dialektes größtenteils auf das Gezira-Gebiet, da dieses sowohl am besten mit Strom als auch mit Medien versorgt wird. Bleibt die Frage, ob es sich hier um eine aktive oder lediglich passive Sprachkompetenz handelt. Zusätzlich stellt sich die Frage, inwiefern diese Filmindustrie Attitüden gegenüber und Assoziationen mit diesem Dialekt und Arabisch an sich auslöst.

Zusammenfassend zur Verbreitung des Arabischen im Sudan: Sowohl Sprachkompetenz als auch der Gebrauch des Arabischen als Lingua Franca und als Muttersprache nimmt in allen Gebieten des Landes zu - wenngleich JERNUDD die Funktionalität des Arabischen als Lingua Franca im Süden als geringer einschätzt (JERNUDD 1979:175) und die Arabisierung im urbanen Kontext stärker ist. Im Bezug auf den Gebrauch von Vernakulärsprachen bedeutet dies jedoch bisher nicht zwingend die Aufgabe dieser: Obwohl Arabisch sich im gesamten Sudan ausbreitet und überall als Lingua Franca verwendet wird, „it nevertheless is not and never will be a substitute for the vernaculars which are still serving very important communicative roles, especially among the families in the rural areas of the Sudan“ (YOKWE 1984:152).

Noch ein Wort zu Englisch: Es ist Medium der höheren Bildung, des öffentlichen Lebens, der wissenschaftlichen und technischen Forschung – auch wenn sein Einfluss seit 1969 (Aufgrund der Veränderung der Sprachpolitik; s. Kap. 4.3.3) sich unweigerlich verringert hat. Es ist die weitest verbreitete Zweitsprache, die gerade von der älteren Generation gesprochen wird (THELWALL 1978:2). Trotzdem: 1956 existiert ausschließlich bei Absolventen der Sekundarstufe und der Universität sowie Ausländern eine Sprachkompetenz (MURRAY 1963:87).

5.3.2. Sprachattitüden und Assoziationen

Analog zum vorherigen Kapitel nehme ich bei der Untersuchung der Assoziationen und Attitüden eine Einteilung in Regionen vor:

Im **Norden** des Landes ist Arabisch generell assoziiert als national, öffentlich, offiziell und modern, wie sehr ausführlich dargestellt durch JERNUDD (1979). Speziell zur Situation von Migranten in Greater Khartoum beobachten MILLER UND ABU MANGA (1992:104ff.) einen Konflikt zwischen der pragmatischen und der symbolischen Funktion von Sprache: Während die pragmatische Seite aus Gründen der Integration (Eduktion, sozialer Interaktion, Religion, Medien, Ökonomie) für Arabisch spricht, stehen die Vernakulärsprachen symbolisch für die eigene Identität (Tradition, Heimat, Abgrenzung); ein Großteil sieht die symbolische Dimension von Sprache als Grundlage der Attitüden. Bezüglich der positiven Attitüden bedeutet dies, dass der jeweiligen Vernakulärsprache die größte Präferenz eingeräumt wird (57,3 % nannten diese als präferierte Sprache), dann Arabisch (39,7 %) und darauf folgend Englisch (1,7 %) (1992:104ff.; vgl. MUGADDAM 2002:167; 172; 183).

In **Darfur** beschreibt Haaland einen engen Zusammenhang von Arabisch und Eduktion bzw. Integration: Arabisch als Muttersprache hilft Kindern „to compete“ (HAALAND 1978:194). In Nyala, Darfur beobachtet IDRIS einen hohen Grad an Identifikation mit der nordsudanesischen Kultur, damit verknüpft auch mit dem Arabischen: Arabisch ist demnach assoziiert mit Identität – allerdings mit der als eigen angenommenen (IDRIS 2004:497).

Anders die Situation im **Süden**: Hier beobachten alle Forscher eine generelle Ablehnung des Arabischen:

„They look at Arabic as a threat to their own languages and cultures, demanding their right to use these languages in all domains of communication including education.“ (MUGADDAM 2002:15).

Ähnliches formuliert SHARKEY: „Arabism inspired dread not pride, among many Southern Sudanese...“ (SHARKEY 1999:545). Trotzdem beobachtet VERSTEEGH ein gewisses Prestige zumindest des Sudanese Colloquial Arabic: Ihm zu Folge sind der Khartoum Dialekt sowie das Juba Arabisch „rapidly becoming the prestige variety of the south“ (VERSTEEGH 1993:72).

In der Rekapitulation dieses und des vorausgehenden Kapitels fällt partiell eine Diskrepanz zwischen Attitüde (negativ gegenüber Arabisch) und der Ausweitung des Gebrauchs auf, auch von MUGADDAM beobachtet (2002:183).

Im Gegensatz zum vorhergehenden Kapitel ist die hier verwendete Datenmenge sehr gering, was auf die äußerst schlechte Quellenlage zu diesem Thema zurückzuführen ist. Die hier dargestellte Situation im Sudan bezüglich Assoziation und Attitüde ist daher in keiner Weise als repräsentativ oder gar als ausreichend zu werten. Wäre die Quellenlage besser, bzw. falls sie in Zukunft besser wird, müsste – um dem Begriff der „Analyse“ gerecht zu werden – eine vielschichtige Betrachtung stattfinden: Eine Aufteilung der Untersuchung nach Regionen, innerhalb dieser Regionen eine Unterscheidung von urban und rural, von Alter, Beruf und ethnischem Hintergrund; all dies wenn möglich in Bezug auf die verschiedenen Formen des Arabischen (CA, MSA, VA, SCA, Juba). Um die direkten Auswirkungen der Sprach- und Identitätspolitik zu ihren verschiedenen Phasen zu analysieren, benötigte man all diese Variablen zusätzlich in ihrer historischen Entwicklung.

Da ich hier eine derartige Analyse allerdings nicht durchführen kann, begnüge ich mich damit, auf der Basis des hier Dargestellten, Thesen über den Zusammenhang von Sprache und nationaler Identität im Sudan aufzustellen und zu diskutieren.

5.3.3. Reflexion: Kopplung des Arabischen an eine Identität?

Nach der Betrachtung der Problematiken vom ursprünglichen Konzept über die Umsetzung bis hin zur Annahme scheint eine Annahme des Arabischen als Teil einer nationalen Identität außerhalb der Zentralregion zunächst als unwahrscheinlich. Bleibt trotzdem die Frage zu beantworten, inwiefern (Teil-)Ziele der Umsetzung des Arabischen als Element einer nationalen Identität erreicht wurden. Da die verwendbare Datenmenge hierbei stark eingeschränkt war, sind folgende Diskussionen als Ansätze zu verstehen:

Die Ausweitung der **Sprachkompetenz** und des **-gebrauchs** in verschiedenen Domänen: Dieses Ziel ließe sich mit Blick auf Kap. 5.3.1 als „größtenteils“ erreicht verstehen – wenn nicht unklar bliebe, ob diese Zunahme auf die Umsetzungspolitik zurückzuführen ist, oder ob nicht andere Faktoren (Migration, Urbanisierung etc.; vgl. Kap. 5.3.1) ausschlaggebend waren/sind.

Die **Verknüpfung von Sprache mit eigener nationaler Identität**: Die Beantwortung dieser Frage erhoffe ich mir aus einer genaueren Analyse der Attitüden und Assoziationen (vgl. Kap. 5.3.2). Meine Überlegung ist, dass bei der Suche nach Gemeinsamkeiten dieser Attitüden und Assoziationen Muster deutlich werden, die einen ersten Schluss auf die Annahme eines Zusammenhangs von Sprache und Identität ermöglichen.

5.3.3.1. Reflexion: Dualismus in der Identität („südsudanesisch“ und „nordsudanesisch“) und Arabisch

Um nun mit der dargestellten Menge an Attitüden und Assoziationen zur Identität weiter arbeiten zu können, sortiere ich diese in positiv und negativ; ich beginne bei der Betrachtung der negativen Attitüden im Bezug auf Identität. Die folgende Aufzählung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit:

1. Identifikation des **Arabischen als „fremd“**: Unabhängig von tatsächlicher Verbreitung des Arabischen im Süden, ist Arabisch nicht Teil des „Eigenen“, d.h. der eigenen Identität, sondern wird mit einer „fremden“ Gruppe assoziiert.
2. Identifikation des **„fremden“ als negativ**: Die Arabisierung traf im Süden auf andere Attitüden gegenüber dem Arabischen, basierend auf seiner historischen Rolle. Arabisch ist assoziiert

mit dem unterdrückend – unterdrückt Dualismus (vgl. Argumentation Kap. 5.1.1.): Zunächst als Sprache der Eroberer und Sklavenhändler, später als die Sprache des „Nordens“. Daraus folgend wurde die Arabisierung als Akt der Unterdrückung interpretiert. Die Arabisierung ist die Bestätigung ergo die Stärkung der bestehenden Attitüden gegenüber dem Norden bzw. dem Arabischen als Sprache der Unterdrücker. Das bedeutet, dass das Zusammentreffen von Arabisierung und den bestehenden Attitüden gegenüber dem Arabischen zu einer Ablehnung dieser Sprache beigetragen hat.

3. Assoziation der Arabisierung mit anderen **Veränderungen nach der Unabhängigkeit**: Die massiven sozialen und kulturellen Veränderungen „inflicted on the South by the North“ – i.e. ökonomische, politische und intellektuelle Desintegration, Identitätspolitik, Sprachpolitik – werden mit Arabisch assoziiert (MAHMUD 1982:158). Wichtig ist an dieser Stelle nicht, ob dieser Vorwurf gerechtfertigt ist, sondern lediglich, wie die Veränderungen empfunden bzw. interpretiert werden.
4. Assoziation des Arabischen mit dem **Islam**: Das Problem ist hier die Gleichsetzung bestimmter Sprachen mit bestimmten konkurrierenden Weltreligionen. Das Eintreten für eine der Sprachen wird dabei oft gleichzeitig als Förderung der entsprechenden Religion verstanden und „erweckt unter den Andersgläubigen die Furcht vor Diskriminierung und vor dem Verlust von Privilegien“ (REH & HEINE 1982:207).
5. Alle diese Punkte (etwas wird als fremd, als schlecht, als Unterdrückung und als Element einer fremden Religion assoziiert) beinhalten, dass eine Definition des Selbst stattgefunden hat: Die **Konstruktion einer eigenen Identität entgegengesetzt der abgelehnten Elemente**. Arabisch lässt sich somit nicht mit der eigenen Identität vereinbaren, sondern die Annahme des Arabischen wird als Verlust der eigenen Identität interpretiert (MILLER & ABU MANGA 1992:104).

Für eine Folgerung über die Annahme eines Zusammenhangs von Arabisch und Identität im Sudan ergibt sich daraus: 1. Sprache wurde als Element einer Identität identifiziert. 2. Diese Identität wurde als fremd identifiziert, woraus folgt, dass 3. auch die Sprache als fremd identifiziert wurde. Was jedoch für „die eine Seite“ zur Ablehnung des Arabischen beiträgt, kann für die andere ein Motiv zur Annahme sein:

In Bezug auf die **positiven** Assoziationen mit dem Arabischen lässt sich auch hier (u.a.) ein Zusammenhang mit Identität feststellen (s.o.). Daraus folgt, dass auch hier die Sprache als Element einer Identität identifiziert, diese jedoch nicht als fremd sondern als eigen verstanden wurde. *Beide Seiten interpretieren also Arabisch als einen Bestandteil von Identität*; ob diese Identität nun mit positiven oder negativen Attitüden verknüpft wird, ist von der Zuweisung „fremd“ (als „nord-sudanesischer bzw. zentralsudanesischer Identität“) oder „eigen“ („sudanesischer Identität“) abhängig.¹²

5.3.3.2. Diskussion: Die parallele Existenz einer nationalen sudanesischen Identität und ihr möglicher Bezug zu Arabisch

Obwohl an dieser Stelle die Frage nach einer Verknüpfung von nationaler Identität und Arabisch im Sudan geklärt erscheint – und es auf den ersten Blick auch aus dem Zusammenhang gerissen wirken mag – werfe ich folgende Frage auf: Schließt die nationale *südsudanesischer* Identität die parallele Existenz einer sudanesischen kategorisch aus? Ich trete nun gedanklich einen Schritt zurück zur Theorie der parallelen Existenz von Identitäten (vgl. Kap. 2.1) und zum Konzept der sudanesischen Identität und ihrer Elemente und rufe die parallele Existenz einer nationalen *arabischen* Identität neben der sudanesischen ins Gedächtnis (Kap. 3.2.4). Kurz: Zwei (aufgrund von Annahme bzw. Ablehnung des Nationalstaatskonzeptes) unvereinbar erscheinende Identitätskonzepte existieren parallel zu einander. Dies beantwortet zwar nicht die obige Frage, jedoch legitimiert sie diese; woraus sich für mich folgender theoretischer Ausgangspunkt weiterführender Überlegungen ergibt: Nationale *südsudanesischer* und sudanesischer Identität können parallel *innerhalb einer Kommune* existieren.¹³

Mit dieser Möglichkeit kehre ich zurück zur Sprache, für die sich daraus eine ähnliche Überlegung ergibt: Wenn Arabisch in der *südsudanesischer* Identität abgelehnt wird, kann es dann

¹² Auch diese Zuweisung in „fremd“ oder „eigen“ ist nicht statisch, wie das Beispiel Darfur (vgl. Kap. 5.2.1) zeigt.

¹³ Diese These kann ich weder be- noch widerlegen. Die Möglichkeit ihrer Richtigkeit eröffnet jedoch für den Zusammenhang von Identität und Arabisch im Sudan eine Vielzahl von – theoretisch – parallel existierenden Variationen.

zusätzlich als Element einer (möglicherweise und/oder partiell angenommenen) sudanesischen angenommen werden? Ich gehe also davon aus, dass südsudanesische und sudanesische Identität parallel existieren können: Erstere lehnt Arabisch als Element grundlegend ab, letztere sieht in ihm eines seiner grundlegenden Elemente. Die Frage ist, ob diese Diskrepanz so schwerwiegend ist, dass eine parallele Existenz dadurch ausgeschlossen wird, oder ob sie sich verringern ergo „versöhnen“ lässt.

Ich stelle hier den Ansatz zur Diskussion, dass die verschiedenen Formen des Arabischen als „versöhnendes“ Element fungieren können. Wenn z.B. die arabische Identität, der Islam und das damit verbundene Hocharabisch (CA und MSA) als abgelehnte Elemente und als unvereinbar mit der südsudanesischen Identität mit dieser „versöhnt“ werden sollen, so könnte möglicherweise das Ausweichen auf eine andere Form des Arabischen als Element der Identität eine Art Kompromiss darstellen. Beispielsweise ein Ausweichen auf den Standarddialekt, das Sudanese Colloquial Arabic, als Betonung des sudanesischen Nationalismus gegenüber dem arabischen – wenn dadurch der Abstand zur arabischen Identität für „die andere Seite“ nicht zu groß wird/würde. Die Beantwortung dieser Frage liegt allerdings nicht im Bereich der Möglichkeiten dieser Arbeit: Berücksichtigt werden müssen dabei zu viele Faktoren und Disziplinen, die mit Identität verknüpft sind, wie die Politikwissenschaft, die Psychologie und die Soziologie.

5.3.3.3. Diskussion: Weitere Identitäten und ihr Bezug zu Arabisch

Überträgt man nun die vorausgehende Diskussion auf die allgemeine Situation im Sudan, eröffnet sich unweigerlich die mögliche Existenz einer Vielzahl weiterer regionaler und überregionaler Identitäten und deren Bezug zu Sprache bzw. zu Arabisch. Das Problem liegt in ihrer Identifizierung und Untersuchung: Um diese Frage zu beantworten, müsste eine groß angelegte Untersuchung zunächst die kollektiven Identitäten identifizieren, ihre Elemente und speziell ihre jeweilige Beziehung zum Arabischen untersuchen. Auch hier liegt die Frage nahe (analog zu 5.3.3.2.), ob verschiedenen Formen des Arabischen unterschiedliche Funktionen zugewiesen werden; weitere Dialekte bzw. Pidgin- und Kreolsprachen können Ausdruck regionaler Identitäten sein, während andere Formen auf anderen Ebenen abgelehnt und/oder angenommen werden.

Bleibt noch die Gegenfrage, ob im Sudan kollektive Identitäten völlig unabhängig von einer Verbindung zum Arabischen, weder als Annahme noch als Gegenreaktion auf die Arabisierung, existieren – die Arabisch sozusagen „ideologisch ignorieren“. Aufgrund seiner geographisch weiten Verbreitung, der Allgegenwärtigkeit in der Kommunikation und der engen Verknüpfung mit dem Islam, tendiere ich allerdings zu einer Verneinung: Ich stufe es als eher unwahrscheinlich ein, dass die massiven Veränderungen, hervorgerufen durch Islamisierung, Arabisierung und Sudanisierung, ohne Auswirkungen auf weitere kollektive Identitäten stattfinden konnten.

Doch auch diese Frage kann nur durch ausführliche und weitergehende Forschungen beantwortet werden.

6. Resümee und Ausblick

Vorwärts zur Endfrage – bzw. zurück zur Ausgangsfrage: Besteht im Sudan eine nationale Identität, die sich u.a. anhand der Staatsgrenzen definiert; handelt es sich bei den Menschen im Sudan um eine Nation? Und: Welche Rolle nimmt Arabisch in dieser Nation ein?

Diesen Fragen habe ich mich aus drei aufeinander aufbauenden Ansätzen heraus genähert: Einmal aus der Theorie (dem theoretischen Konstrukt der Identität), dann aus der Umsetzung dieser Theorie und schließlich aus der Selbstdefinition derer, für die diese Theorie konstruiert und gegenüber denen sie umgesetzt wurde. Die Verfolgung des ersten Ansatzes ergab wenig Probleme: Nach einer Untersuchung der Ausgangssituation ließen sich sowohl Schlüsse auf Auslöser und Motive der Konstruktion ziehen als auch die Elemente problemlos bestimmen – diese Deutlichkeit lässt sich vor allem auf die gute Dokumentation der Identitätskonstruktion in der sudanesischen Presse zurückführen. Zur Beantwortung der Ausgangsfrage aus dieser Sicht lässt sich sagen: Ja, nach dieser Theorie handelt es sich bei den Menschen im Sudan um eine Nation, u.a. definiert durch Staatsgrenzen und die Nationalsprache Arabisch – wenngleich diese „Nation“ erst noch produziert werden muss.

Komplexer stellt sich der zweite Ansatz dar: „Nachdem“ das Konzept konstruiert ist, wird es umgesetzt; problematisch ist hier nur, dass dies zum einen nicht konsequent geschieht, und zum anderen, dass neben diesem Konzept noch ein weiteres (islamistisches) existiert, das ebenfalls durchgesetzt werden soll. Die Frage muss hier lauten: Hat die Umsetzung die Schaffung einer Nation zum Ziel? Die Antwort: Die Identitätspolitik ist darauf ausgerichtet, aus den Menschen im Sudan eine „Nation“ zu machen, indem von den Verhältnissen in der urbanen Zentralregion ausgegangen wird und diese auf andere Regionen übertragen werden; ich gebe zu bedenken, dass diese Ausrichtung bereits das Konzept einer Ungleichheit innerhalb des Sudan voraussetzt.

Als **in diesem Rahmen** unlösbar hat sich meiner Meinung nach der dritte Ansatz herausgestellt: Wenngleich eine Ausbreitung der Elemente im gesamten Sudan erkennbar ist, lässt die ungenügende Quellenlage, die Komplexität der Zielgruppe sowie die Pluralität von Identität bislang nur partielle Antworten zu. Die Frage, ob sich die Menschen im Sudan selbst als eine Nation identifizieren, ließe sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt bestenfalls mit einem wagen, unwissenschaftlichen „zum Teil vielleicht“ beantworten: Denn obwohl ich beispielsweise eine

südsudanesischer Identität nachweisen konnte, konnte ich eine parallele Existenz der sudanesischen im Süden nicht ausschließen – weswegen ich diese Frage völlig offen lassen und an weitergehende Forschungen übergeben möchte.

Was also bleibt sind viele offene Fragen zum Schluss dieser Arbeit und die Suche nach einem Ansatz zur Beantwortung der Frage: Wie kann diese plurale Beziehung von Arabisch und nationaler Identität in der Selbstidentifikation der Menschen im Sudan von weitergehenden Forschungen untersucht werden? Im Rahmen dieser Frage komme ich zu einem – zunächst – wenig befriedigenden Gedankengang:

(1) Identitäten existieren parallel zu einander (2) mit unterschiedlichen Elementen, d.h. (3) in manchen Identitäten ist Sprache (in diesem Fall Arabisch) Element der Identität, in parallel dazu existierenden z. T. nicht. (4) Identität hat die Funktion der Abgrenzung von und der Selbstidentifikation gegenüber anderen; *der Gegenüber ist Bestandteil der eigenen Identität*. Daraus ergibt sich (5) folgende Frage: Ist jegliche von Informanten erhältliche Aussage bezüglich Identität und Sprache (bzw. bezüglich Identität an sich) nicht abhängig von der zum Zeitpunkt der Aussage *gegenüber dem anderen* vertretenen Identität? Ist sie demnach abhängig vom Setting (und dessen Interpretation), dem (interpretierten) Zweck der Frage sowie dem Fragenden bzw. Zuhörenden?

Das Problem: Eine Aussage zur Identität, selbst wenn diese zu Forschungszwecken gemacht wird, ist gleichzeitig stets Ausdruck dieser und parallel existierender Identität(en).

Rekapitulieren wir vor diesem Hintergrund darum noch einmal die gesamte Arbeit: Das theoretische Konzept einer nationalen Identität – sofern diese wie im Sudan von einer Gruppe bewusst konstruiert ist – lässt sich erfragen. Das „Baumaterial“ hierfür lässt sich aus der Situation und dem entstandenen Konzept bis zu einem gewissen Grad ableiten, die Umsetzung lässt sich (auf der Grundlage des bekannten Konzeptes) beobachten. Ebenso lässt sich eine Annahme der Elemente dieses Konzeptes beobachten und erfragen. Was sich allerdings weder unverfälscht erfragen noch beobachten noch aussagen lässt, ist die Annahme dieser Elemente als Teil einer Identität – da bezüglich einer angenommenen Identität die (Interpretation der) Beziehung zwischen Sender und Empfänger die Aussage beeinflusst.

Bleibt dabei die Überlegung, in welchem Ausmaß sich dies auf die Möglichkeit der Untersuchung von Identität an sich auswirkt: Da Identität weder statisch noch absolut, sondern

abhängig von einem Gegenüber ist, lassen sich meiner Meinung nach Aussagen über Identität ohne eine Betrachtung des Settings und der sich daraus ergebenden Funktion einer solchen Aussage nur sehr eingeschränkt verwenden. Diese Aussagen bieten (wie in der vorliegenden Arbeit) bei der Untersuchung von Identität einen Einstieg, sind jedoch bei der Analyse paralleler Identitäten nicht ausreichend. Aus diesem Dilemma, die Aussage nicht als Fakt annehmen zu können, ergibt sich für mich ein neuer Ansatz, das Setting sowie die Beziehung zwischen Sender und Empfänger zu nutzen, um Identität zu untersuchen, da sich diese in der Beziehung reflektiert. Eine solche Analyse bedürfte allerdings der breiten Unterstützung anderer Disziplinen wie der Kommunikationswissenschaft oder der Psychologie.

Daraus folgend noch eine abschließende – einleitende – Überlegung: Ein Teil der Gründe, warum in dieser Arbeit etliche Fragen offen bleiben müssen, beruht auf der Verknüpfung des Identitätsansatzes mit einer Reihe verschiedener Disziplinen: Sicherlich gehören Afrikanistik, Islamwissenschaft und Ethnologie (die ersten beiden jeweils mit ihren beiden Hauptbereichen der Kultur- und Sprachwissenschaft bzw. Sprachsoziologie) zu den zentralen Wissenschaften, die eine Diskussion des Themas „Die Rolle des Arabischen in der nationalen sudanesischen Identität“ ermöglichen. Darüber hinaus können andere Wissenschaften wie die Soziologie (hier ansatzweise durch die Theorie Manuel Castells vertreten), die Politikwissenschaft und die Psychologie wichtige Beiträge, andere Ansätze und Perspektiven liefern. Vielleicht sind also die offenen Fragen am Ende dieser Arbeit keinesfalls ein Nachteil: Zum einen bieten sie einen Ansatz für weitergehende afrikanistische Forschungen, zum anderen läge an diesen Stellen auch die Notwendigkeit und der Ansatz interdisziplinärer Forschungen.

Literatur

- Abu Absi, Samir. 1981. Language in Education in the Arab Middle East. *Annual Review of Applied Linguistics*: 129-143.
- Abu Manga, al-Amin. 1978. *Fulani and Hausa Speech Communities in the Sudan*. M.A. Dissertation. University of Khartoum.
- Abu Manga, al-Amin. 1999. Socio-cultural, Socio-economic and Socio-linguistic Diversity among the Fulbe of the Sudan Republic, in: Azarya, Victor et al. (Hrsg.). *Pastoralists under Pressure? Fulbe Societies Confronting Change in West Africa*. Leiden: Brill. S. 51-68.
- el-Affendi, Abdelwahab. 1991. *Turabi's Revolution – Islam and Power in Sudan*. London: Grey Seal.
- Ahmed, A.A. 1996. *The Linguistic Behavior of Non-Arabic Minorities in Shendi*. M.A. Dissertation. University of Khartoum.
- Ahmed, Rafia Hassan. 1984. Regionalism, Ethnic and Socio-cultural Pluralism – The Case of Southern Sudan, in: Beshir, Mohamed Omer (Hrsg.). 1984. *Southern Sudan: Regionalism & Religion*. University of Khartoum. S. 6-59.
- Auda, Gehad. 1984. The Foreign Policy of a Fragmented Polity: The Case of Sudan, in: Korany, Bahgat & Ali E. Hillal Dessouki. (Hrsg.). *The Foreign Policies of Arab States – The Challenge of Change*. Boulder, San Francisco, Oxford: Westview Press. S. 354-373.
- Bartholy, Heike. 1992. *Sprache, kulturelle Identität und Unabhängigkeit – dargestellt am Beispiel Maltas*. Weiden: Schuch.

- Beshir, Mohammed Omer. 1974. *Revolution and Nationalism in the Sudan*. London: Rex Collings.
- Castells, Manuel. 2003. *Das Informationszeitalter Bd. 2, Die Macht der Identität*. Opladen, Leske + Budrich.
- Daly, M.W. 1993. Broken Bridge and Empty Basket – The political and Economic Background of the Sudanese Civil War, in: Daly, M.W. & Sikainga, Ahmad Alawad. *Civil War in the Sudan*. London, New York: British Academic Press. S. 1-26.
- Deng, Francis M. 1995. *War of Visions – Conflict of Identities in the Sudan*. Washington D.C.: The Brookings Institution.
- Douglas, Dan. 1986. From School to University: Language Policy and Performance at the University of Khartoum. *International Journal of the Sociology of Language* 61:89-112.
- Ende, Werner. 1995. Kollektive Identität und Geschichte in der islamischen Gegenwart, in: Richard, Wolfgang. *Die fundamentalistische Revolution. Partikularistische Bewegungen in der Gegenwart und ihr Umgang mit der Geschichte*. Freiburg. S. 151-164.
- Ethnologue. http://www.ethnologue.com/show_country.asp?name=Sudan. Juli 2006.
- Haaland, Gunnar. 1978. Ethnic Groups and Language Use in Darfur, in: Thelwall, Robin (Hrsg.). *Aspects of the Languages of the Sudan*. Occasional Papers in Ling. & Lang. Learning. Ulster, Ireland: New University of Ulster. S. 181-199.
- Haarmann, Harald. 1986. *Language in Ethnicity – A View of Basic Ecological Relations*. Berlin, New York, Amsterdam: Mouton de Gruyter.

- Haarmann, Maria. 1991. *Das Moderne Ägypten und seine pharaonische Vergangenheit*. Inaugural Dissertation. Freiburg.
- Hammad, Y. Ballal. 1998. *The Linguistic Situation in Abu-Jibeha: A Sociolinguistic Study on Language Shift*. M.A. Dissertation. University of Khartoum.
- Hartmann, Richard. 1948. *Islam und Nationalismus*. Abhandlungen der deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin Nr. 5. Berlin: Akademie-Verlag.
- Hesse, Gerhard. 2002. *Die Jallaba und die Nuba Kordofans – Händler, Soziale Distinktion und Sudanisierung*. Beiträge zur Afrikaforschung 16, Münster, Hamburg.
- Hurreiz, Sayyid Hamid. 1978. Arabic as a National and International Language: Current Problems and Future Needs. *West African Journal of Modern Language*, 3:30-37.
- Idris, Helene Fatima. 2004. The Status and Use of African Languages versus Arabic in Sudan: A Sociolinguistic Survey in Nyala, Darfur, in: Akinlabi, A. & O. Adesola (Hrsg.). *Proceedings, 4th World Congress of African Linguistics, New Brunswick 2003*. Köln: Rüdiger Köppe. S. 497-508.
- Ismail, S. 1987. *The Language Situation in Heiban*. M.A. Dissertation. University of Khartoum.
- Ismail, Ellen. 1985. *Massenmedien im Leben der sudanesischen Frauen*. Sankt Augustin: Liberal Verlag.
- Jahalla, M. Kamal. 2001. *The Linguistic Situation in al-Fashir City*. Ph.D. Dissertation. University of Khartoum.
- Jernudd, Björn. 1968. Linguistic Integration and National Development: A Case Study of the Jebel Marra Area, Sudan, in: Fishman, Joshua A., Charles A. Ferguson, Jyotirindra Das Gupta

(Hrsg.). *Language Problems of Developing Nations*. New York, London, Sydney, Toronto: John Wiley & Sons. S. 167-181.

Jernudd, Björn. 1979. *The Language Survey of Sudan*. Acta Universitatis Umensis 22. Umea.

Kremnitz, Georg. 1997. *Die Durchsetzung der Nationalsprachen in Europa*. Münster, New York, München, Berlin: Waxmann.

Krotki, Karol Jozef. 1958. *21 Facts about the Sudanese. First Population Census of Sudan 1955/56*. The Republic of Sudan, Ministry for Social Affairs. Salzburg: Kiesel.

Kurita, Yoshiko. 2003. The Dynamics of Nation-Building in the Sudan, in: Sakai, Keiko (Hrsg.). *Social Protest and Nation-Building in the Middle East and Central Asia*. Chiba: Institute of Developing Economies. S. 57-87.

Lawyers Committee for Human Rights. 1996. *Beset by Contradictions – Islamization, Legal Reform and Human Rights in Sudan*. New York, Washington D.C.

Mahmud, Ushairi. 1978. The Language Situation in Daim al-Zubair, in: Bell, H. *Language Survey Series I*. University of Khartoum. Seitenzahl nicht ermittelbar.

Mahmud, Ushairi. 1982. Language Spread as a Wavelike Diffusion Process: Arabic in the Southern Sudan, in: Cooper, Robert, L. (Hrsg.). *Language Spread: Studies in diffusion and social change*. Bloomington: Indiana University Press, Washington D.C. S.158-183.

Majok, Damazo Dutt. 1984. British Religious and Educational Policy: The Case of Bahr el-Ghazal, in: Beshir, Mohamed Omer (Hrsg.). *Southern Sudan: Regionalism & Religion*. University of Khartoum. S. 224-240.

Manger, Leif O. 1994. *From the Mountains to the Plains – The Integration of the Lafofa Nuba into Sudanese Society*. Motala: Motala Grafiska.

- Mattes, Hans-Peter. 2004. Sudan, in: Hofmeier, Rolf & Andreas Mehler (Hrsg.). *Kleines Afrika-Lexikon: Politik – Wirtschaft – Kultur*. Schriftenreihe Bd. 464. Bundeszentrale für Politische Bildung. München: C.H. Beck. S. 284-286.
- Mattes, Hans-Peter. 2005. Sudan, in: Ende, Werner & Udo Steinbach (Hrsg.). *Der Islam in der Gegenwart*. Schriftenreihe Bd. 501. Bundeszentrale für politische Bildung. München: C.H. Beck. S. 489-498.
- Miller, Catherine & al-Amin Abu Manga. 1992. *Language Change and National Integration – Rural Migrants in Khartoum*. Khartoum: Khartoum University Press.
- Muddathir, Abd al-Rahim. 1968. Arabism and Africanism and Self-Identification in the Sudan, in: Fadl. Yusuf. (Hrsg.). *Sudan in Africa: Studies Presented to the First International Conference Sponsored by the Sudan Research Unit, 7-12 February 1968*. Khartoum: Khartoum University Press. Seitenzahl nicht ermittelbar.
- Mugaddam Hamad, Abdel Rahim Hamid. 2002. *Language Maintenance and Shift in Sudan: The Case of Ethnic Minority Groups in Greater Khartoum*. Dissertation. University of Khartoum, Institute of African and Asian Studies Department of Sudanese and African Languages.
- Murray, W. A. 1963. English in the Sudan: Trends and Policies: Relations with Arabic, in: Spencer, John (Hrsg.). *Language in Africa: Papers of the Leverhulme Conference on Universities and the Language Problems of Tropical Africa*. Cambridge. S. 86-87.
- Nagel, Tilman. 1979. Identitätskrise und Selbstfindung – Eine Betrachtung zum zeitgenössischen muslimischen Geschichtsverständnis. *Die Welt des Islams* 19, 1-4:74-97.
- el-Nour, Eiman. 1997. The Development of Contemporary Literature in Sudan. *Research in African Literatures* 28,3:150-162.

- Nyombe, B.G.V. 1994. The Politics of Language, Culture, Religion and Race in the Sudan. *Frankfurter Afrikanistische Arbeitsblätter* 6:9-21.
- Nyombe, B.G.V. 1997. Survival or Extinction: The Fate of the Local Languages of the Southern Sudan. *International Journal of the Sociology of Language* 125:99-130.
- Peter, Lothar. 2003. English in Sudan, in: Lucko, Peter, Lothar Peter & Hans-Georg Wolf. (Hrsg.). *Studies in African Varieties of English*. Frankfurt: Peter Lang. S. 129-149.
- Reh, Mechthild & Heine, Bernd. 1982. *Sprachpolitik in Afrika*. Hamburg: Helmut Buske Verlag.
- Ronen, Yehudit. 1999. Religion and Conflict in Sudan: A Non-Muslim Minority in a Muslim State, in: Bengio, Ofra & Gabriel Ben-Dor. (Hrsg.). *Minorities and the State in the Arab World*. Boulder, London: Lynne Rienner Publishers. S. 73-87.
- Said Ahmed, M. 1979. *An Analysis of the Nuba Mountains Language Survey: A Comparative Study of Language Use in Dair, Angarko and Habila*. M.A. Dissertation. University of Khartoum.
- Salih, M.M. Hashim. 1987. *The Linguistic Situation in Nyertete: A Sociolinguistic Study on Language Shift*. M.A. Dissertation. University of Khartoum.
- Scherrer, Christian. 1997. *Der ewige Bürgerkrieg im Sudan – Komplexe Dynamiken: Ethno-Nationalismus oder „heiliger Krieg“?* Moers: Institut zur Förderung der Ethnizitätsforschung und Konfliktbearbeitung.
- Sharkey, Heather. 1999. A Century in Print: Arabic Journalism and Nationalism in Sudan, 1899-1999. *International Journal of Middle East Studies* 31:531-549.

- Spencer, John. 1963. Language and Independence, in: Spencer, John (Hrsg.). *Language in Africa: Papers of the Leverhulme Conference on Universities and the Language Problems of Tropical Africa*. Cambridge. S. 25-39.
- Suleiman, Yasir. 2003. *The Arabic Language and National Identity – A Study in Ideology*. Washington D.C.: Georgetown University Press.
- Tetzlaff, Rainer. 1993. *Staatswerdung im Sudan: Ein Bürgerkriegsstaat zwischen Demokratie, ethnischen Konflikten und Islamisierung*. Demokratie und Entwicklung 9. Münster, Hamburg: LIT.
- Thelwall, Robin. 1978. Introductory Profile, in: Thelwall, Robin (Hrsg.). *Aspects of the Languages of the Sudan*. Occasional Papers in Ling. & Lang. Learning. Ulster, Ireland: New University of Ulster. S. 1-23.
- Turki, Mohammed. 2004. Erinnerung und Identität – Ansätze zum Verstehen der gegenwärtigen Krise im arabisch-islamischen Denken, in: Hartmann, Angelika (Hrsg.). *Geschichte und Erinnerung im Islam*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht. S. 51-64.
- Versteegh, Kees. 1993. Levelling in the Sudan: From Arabic Creole to Arabic Dialect. *International Journal of the Sociology of Language* 9,9: 65-79.
- Warburg, Gabriel. 1978. *Islam, Nationalism and Communism in a Traditional Society – The Case of Sudan*. London, Totowa: Frank Cass & Company Limited.
- Wirz, Albert. 1982. *Krieg in Afrika – Die nachkolonialen Konflikte in Nigeria, Sudan, Tschad und Kongo*. Steiner.
- Woodward, Peter. 1979. *Condominium and Sudanese Nationalism*. London: Rex Collins.

Yokwe, Eluzai M. 1984. Arabicization and Language Policy in the Sudan. *Studies in the Linguistic Sciences* 14,2. 1984. S. 149-170.